Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 95. Elbing, Sonntag 23. April 1893. 45. Jahrg.

Kaiser Wilhelm in Rom.

Es ist hergebrachter guter Ton, wenn ein deutscher Kaiser nach Rom reist, an die meist verhängnißvollen Züge der alten deutschen Kaiser nach Italien zu erinnern. Es macht sich das ganz gut, und im Ganzen läßt sich ja nichts dagegen sagen. Wir sind indessen der Ansicht, die Begegnung eines deutschen Kaisers und eines Königs von Italien ist ein so durch und durch modernes Ereigniß, ein Ereigniß so ganz und gar des neunzehnten Jahrhunderts, daß, um an ein Wort aus dem Skatlexikon zu erinnern, Leichenreden, Erinnerungen an längst vergangene in Schutt und Moder versunkene Zeiten ein klein wenig überflüssig, wenn nicht gar lächerlich erscheinen. Der große historische Hintergrund fehlt ja ohnehin bei keinem Ereignisse, das sich in Rom abspielt. Ohnehin wird man auf Schritt und Tritt an das altheidnische sowie an das päpstliche Rom erinnert. Der trockenste telegraphische Bericht über eine Fahrt des deutschen Kaiserpaares, über eine ihm zu Ehren veranstaltete Festlichkeit, beschwört das Rom der Patricier und Tribünen, Cäsars und Ciceros, der Imperatoren guten und schmachvollen Angedenkens herauf, und der Besuch des Kaisers im Vatican wird uns hinreichend in das romantische Halbdunkel des Mittelalters zurückversetzen. Wozu also noch extra an die unglücklichen Römerfahrten der alten deutschen Kaiser erinnern?

Kaiser Wilhelm und König Umberto Hand in Hand in Rom: wir können uns keinen deutlichern und praktischeren Protest gegen alles Gewesene denken. Der Herrscher der wieder genialen deutschen Nation und der Beherrscher des genialen italienischen Volkes, Hand in Hand protestiren sie, auch ohne zu sprechen, gegen die Tyrannei der Fürsten und Diplomaten, welche Völkerleiber willkürlich zerriß und nach Gutdünken wieder zusammenstückelte. Sie sind ein lebhafter Protest gegen die Zeiten der französischen Hegemonie, die nicht blos führen sondern beherrschen wollte. Kaiser Wilhelm und König Umberto sind die Häupter freier Völker, die sich noch immermehr von alten, verrosteten Fesseln befreien werden, ohne darum durchaus antimonarchisch werden zu müssen. Der nach übereinstimmenden Meldungen unerhörte und noch nie dagewesene Jubel, mit welchem das deutsche Kaiserpaar Donnerstag bei seinem Einzuge in Rom empfangen wurde, ist weiter nichts als der laute Ausdruck, den die Volksseele dem stummen Proteste der gekrönten Herrscher giebt: Wir wollen einige und unabhängige Völker sein, wie wir trotz unsers Alters ganz andere Völker sind, und zusammenstehen gegenüber allen weltlichen und geistlichen Mächten, die uns unsre Freiheit, Einheit und Unabhängigkeit mißgönnen, zu nehmen trachten.

Das und dergleichen schallt aus dem Jubelrufe des italienischen Volkes heraus, nicht blos das billige Hurrahgeschrei, über das mehr oder weniger jeder Herrscher in jeder Großstadt leicht verfügt. Und man kann ganz gewiß sein, im Vatican, wie an der Seine versteht man dieses Jubelgeschrei, wie ungern man es auch vernehmen mag.

Ein anderes Bild! Der jugendliche deutsche Kaiser, in der Blüthe der Jahre, in seiner ganzen Vollkraft, erscheint im Vatican vor dem gebrechlichen, schwachen Greis, dessen Tage gezählt sind. Der mächtige Herrscher nimmt die weitgehendsten Rücksichten auf die Marotten und alten Gepflogenheiten des Papstes, der sich selbst einen Gefangenen nennt. Wie charakteristisch auch dies für unsere Zeiten! Man nennt unser Zeitalter das materialistische; man weist mit Recht darauf hin, wie alles jetzt in Waffen starrt. Und dennoch nimmt der mächtige Herrscher der mächtigsten Militärmacht eine fast komische Rücksicht auf den Mann, der nur geistiger Herrscher ist, zu dessen Schutz keine kriegsgeübten Legionen gerüstet dastehen. Aber nur so weit geht die Rücksicht, die berechtigte, als der geistige Herrscher geistiger Herrscher bleibt. Er darf nichts gegen den von ihm geächteten König Italiens unternehmen wollen, dessen Freund ihn mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung begrüßt. Er darf es nicht wagen wie in früheren Jahrhunderten, in die Angelegenheiten des deutschen Reiches sich zu mischen, sonst wird aus dem rücksichtsvollen Gast ein gefährlicher Feind. Man meint vielfach, Kaiser und Papst werden über die Militärvorlage verhandeln. Der Kaiser wird schwerlich den Papst um Einmischung ersuchen. Und der Papst welches Interesse hätte er, es zu thun? Soll er dem Freunde seines Feindes, und gleichzeitig dem Feinde seines Freundes nicht Truppen zuführen? Was soll er dafür verlangen? Etwa die Zurückberufung des Jesuitenordens in dem Momente, da ein deutscher Graf, der länger als ein Jahrzehnt eifrig den Jesuitenorden verfochten hat, aus ihm ausscheidet, weil er den Patriotismus vernichtet?

Nein! Der deutsche Kaiser will im Quirinal nichts und will im Vatican nichts. Aber hier wie dort spricht er, ohne den Mund aufzuthun, die Sprache der neuesten Zeit, die seltsam, aber eindrucksvoll wiederholt in dem alten, ewigen Rom.

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung vom 21. April.

Zur Berathung steht zunächst der Antrag Stadthagen (Soz.): „Der Reichstag wolle beschließen: Der Staatsanwaltschaft beim königl. Landgericht Berlin I wird die Genehmigung zur Strafverfolgung des Reichstagsabgeordneten Stadthagen wegen angeblicher Verletzung des § 352 des R.-St.-G.-B. ertheilt."

Zur Begründung des Antrags führt

Abg. Stadthagen (Soz.) aus: Ich sehe mich genöthigt, vorliegenden Antrag zu stellen, da die Staatsanwaltschaft die Einleitung des Verfahrens wegen meiner Immunität als Abgeordneter abgelehnt hat. Ich soll nach dem Erkenntniß des Ehrengerichtshofes mich einer Gebühren-Ueberhebung schuldig gemacht haben. Es muß Gelegenheit geboten werden, nachzuweisen, ob ein Flecken auf dem Schilde meiner Ehre sitzt oder nicht. Ich bitte Sie, meinen Antrag anzunehmen.

Abg. Ackermann (cons.): Da sich nicht übersehen läßt, ob nicht die Staatsanwaltschaft noch andere Gründe zur Zurückweisung des Klageantrages gehabt hat, beantrage ich die Verweisung des Antrags an die Geschäftsordnungscommission.

Abg. Bebel (Soz.): Ich widerspreche dem Antrage nicht, obgleich in der Commission nichts Anderes zu Tage kommen wird, als der Abg. Stadthagen ausgeführt hat. Dem Abg. Stadthagen muß Gelegenheit gegeben werden, klarzustellen, in wie weit er sich einer ehrenrührigen Handlung schuldig gemacht hat.

Abg. Horwitz (freis.): Der Antrag kann nicht zur Annahme gelangen, ohne daß ein Antrag der Staatsanwaltschaft vorliegt. Ich stimme dem Antrage Ackermann zu.

Abg. Träger (dfr.): Dem Abg. Stadthagen muß Gelegenheit gegeben werden, sein Verhalten vor Gericht zu rechtfertign. Derselbe steht einem inappellablen Erkenntnisse gegenüber. Das Verlangen der Staatsanwaltschaft ist ein unerhörtes. Wir können seinem Antrage ohne weiteres stattgeben.

Abg. Frhr. v. Unruhe-Bomst (Reichsp.) befürwortet die Ueberweisung des Antrags an die Geschäftsordnungscommission.

Abg. Singer (Soz.): Die Ueberweisung an die Geschäftsordnungscommission kann uns nur angenehm sein; denn die Klarstellung der Angelegenheit kann Niemandem erwünschter sein, als uns.

Die Discussion schließt. Der Antrag geht an die Geschäftsordnungscommission.

Auf Bericht der Geschäftsordnungscommission wird beschlossen, die Genehmigung zur Einleitung einer Klage gegen den Abg. Schöttgen (Centr.) zu versagen.

Die Geschäftsordnungscommission beantragt weiter, die Genehmigung zur Verhaftung des Abg. Pickenbach behufs Ableistung des Offenbahrungseides zu versagen.

Abg. Pickenbach (Antis.): Die Schuld ist keineswegs auf Schlemmerei zurückzuführen. Die falschen Berichte können nur von einem Mitgliede der Geschäftsordnungskommission herrühren.

Abg. Ackermann (cons.) muß gegen diese Bemerkung protestiren.

Der Antrag wird angenommen.

Der Entwurf betr. die Geltung des Gerichtsverfassungsgesetzes auf Helgoland wird ohne Discussion in erster und zweiter Lesung angenommen.

Die vom Reichskanzler nachgesuchte Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung des „Hamburger Echo" wegen Beleidigung des Reichstages wird vertagt.

Es folgt die erste Lesung des Reichsseuchengesetzes.

Abg. v. Hollauffer (kons.) Das Gesetz kennzeichnet sich als ein Gelegenheitsgesetz; wer hätte es auf die Cholera beschränken sollen; denn einzelne Fälle der aufgeführten Krankheiten kommen immer vor. Ich vermisse die Bestimmung über die Einrichtung von Begräbnißplätzen.

Staatssekr. v. Bötticher: Ein Seuchengesetz muß bestrebt sein, den Anforderungen aller Theorien zu entsprechen.

Wir haben die Krankheiten einbegriffen, die als Volksseuchen bezeichnet werden können. Der Arzt muß in erster Linie zur Anzeigepflicht gezwungen werden. Ueber Begräbnißplätze Bestimmungen zu treffen kann meiner Ansicht nach nicht Sache eines Seuchengesetzes sein.

Abg. Dr. Endemann (nlb.) Die Sanitätspolizei hätte in feste und sichere Hände gelegt werden müssen. Die Verbesserung der sanitären Verhältnisse wird immer die Hauptsache zur Bekämpfung einer Seuche sein.

Staatssecr. v. Bötticher: Wir haben Vertreter aller größeren Bundesstaaten, einer Reihe von Universitäten und auch praktische Aerzte gehört und deren Ansichten der Vorlage zu Grunde gelegt.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.) hat den Wunsch, das Gesetz schleunigst angenommen zu sehen.

Abg. Fritzen-Düsseldorf (Centr.) Die Bestimmung, daß Kranke von Polizeiwegen in ein Krankenhaus sollen überführt werden können, geht zu weit. Ohne Genehmigung des Kranken selbst und seiner Familie, sollte das nicht gestattet sein.

Abg. Dr. Virchow (dfr.): Um ein Gesetz für alle ansteckenden Krankheiten zu schaffen, fehlt es an den nöthigen praktischen Erfahrungen. Ich hätte gern eine weitere Ausdehnung der Anzeigepflicht gesehen. An einem schnellen Einschreiten liegt bei einer Seuche alles. Durch Einführung der Feuerbestattung würde man am besten jede gefährliche Hinterlassenschaft beseitigen.

Abg. Ruepnikowski (Pole) sieht in der den Aerzten auferlegten Anzeigepflicht eine große Belästigung der in den Zeiten der Epidemie stark in Anspruch genommenen Aerzte.

Abg. Wärm (Soz.): Das Gesetz genügt nicht den auf dasselbe gesetzten Erwartungen. Die Bestimmungen desselben sind nicht einmal obligatorisch, der Reichsgesundheitsrath wird eine segensreiche Thätigkeit kaum entfalten können. Am besten ginge man alten Uebelständen aus dem Wege, wenn man die Aerzte verstaatlichte. Man muß die Ursachen der Epidemien beseitigen. Die Arbeiter gerade werden von den Seuchen am meisten heimgesucht. Wir werden in der Kommission uns bemühen, das Gesetz möglichst zu verbessern.

Hamburger Bundesbevollmächtigter Senator Dr. Burghard: Ich muß die Angriffe auf die Hamburger Behörden namentlich in Bezug auf die Trinkwasserfrage als wenig angemessen zurückweisen. Ich bitte Sie, die Verhältnisse Hamburgs nicht zu schwarz anzusehen.

Weiterberathung Sonnabend 1 Uhr.

Schluß $5\frac{3}{4}$ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 22. April.

Abg. Ahlwardt, so schreibt die „Freis. Ztg.," drückt sich von Tag zu Tag weiter um die Erfüllung seiner Zusage in Betreff der Vorlage der „Acten." An jedem Tag wird zur Beschönigung seines jammervollen Rückzuges eine neue Lüge ersonnen. So log die „Staatsbürgerzeitung" am Freitag Morgen, Ahlwardt habe sich wegen Unterstützung seiner „Interpallation" an die Polen gewandt, welche in ihrer Fraktionssitzung am Freitag über ihre Stellung darüber berathen würden. Beides ist erlogen. Weder hat Ahlwardt sich an die Polen gewandt, noch denken dieselben daran, sich mit diesem Lügengewebe irgendwie zu befassen. Am Donnerstag hatte Ahlwardt nach dem „Vorwärts" den Sozialdemokraten mitgetheilt, daß er an diesem Freitag den ihm von den Sozialdemokraten früher formulirten Antrag einbringen werde.

Der „Post" zufolge soll nunmehr die konservative Fraktion des Reichstags beabsichtigen, am Sonnabend den Präsidenten zu interpelliren. Andererseits solle sich Ahlwardt nunmehr entschlossen haben, die Actenstücke in beglaubigter Abschrift auf den Tisch des Hauses niederzulegen.

Die Drückeberger-Comödie, die sich der Heros Ahlwardt mit dem Reichstag zu spielen erfrecht, wird jetzt selbst einzelnen Antisemiten-Organen zu bunt. So schreibt eines dieser Blätter:

Anstatt die versprochenen Beweise für seine Behauptungen beizubringen, ersucht Herr Ahlwardt in dem ellenlangen Schriftstücke (seiner „Interpellation") vielmehr den Reichskanzler, das zu besorgen. Der Reichskanzler soll ermitteln, ob nicht Herr Miquel vor bald zwei Jahrzehnten einen Falscheid geleistet, ob nicht Herr Gehlsen ungerecht verurtheilt worden sei, ob nicht die Disconto-Gesellschaft und andere Banken und Bankhäuser durch „schlimme Auswucherung" das deutsche Volk um 70 Millionen und durch „alle in Betracht kommenden Gründungen" um „viele Hunderte von Millionen" gebracht haben, ob nicht die Bahn Hannover-Altenbeken nur vom Staate angekauft und 400 v. H. zu theuer bezahlt worden sei, um den Invalidenfonds zu retten. Auch die ganze Arbeit der Eisenbahn-Untersuchungscommission soll von Neuem beginnen. Den Wortlaut des Antrages mitzutheilen, wäre Raumverschwendung. Es ist nachgerade höchste Zeit, daß dem unverantwortlichen Treiben des Herrn Ahlwardt von seinen Fraktionsgenossen ein Ende gemacht wird.

Pastor Iskraut in Bielefeld, der sich s. Z. durch besondere „Schlagfertigkeit" gegenüber sozialdemokratischen Versammlungen so hervorgethan hatte, ist nun auf einmal, wie aus einem Bericht der Bielefelder „Volkswacht" hervorgeht, mit seiner Art des Auftretens übel angekommen und hat selbst Prügel eingeheimst, und das noch dazu in einer conservativen Bauernversammlung, die in Gobfeld bei Bielefeld abgehalten wurde. Iskraut wollte gegen den Abgeordneten Schnatsmeyer polemisiren, weil dieser für die Aufstellung wirklicher Bauern als Candidaten eingetreten ist, er fand aber wenig Gegenliebe, und unter großem Lärm wurde die Versammlung geschlossen. Nach der Versammlung verhöhnte der Pastor von einem — Mistwagen aus die Bauern in wenig pastoraler Weise, bis diese schließlich kurzen Prozeß machten und ihn ihre Fäuste fühlen ließen.

*

Eine bemerkenswerthe **Kundgebung gegen den Chauvinismus** und den klerikalen Mystizismus kommt aus Frankreich. Die unmittelbare Bedeutung derselben ist zwar nicht groß, aber sie verdient als Anzeichen, daß jetzt einzelne Männer von ungewöhnlichem Muthe vor Vertretern der französischen Jugend ihre Stimme gegen den Chauvinismus erheben dürfen, ohne alsbald niedergeschrieen zu werden, wohl beachtet zu werden. Der Draht berichtet darüber der „Voss. Ztg.":

Aulard, der Professor der französischen Umwälzungsgeschichte, hielt gestern vor der neuen demokratischen Hochschüler-Vereinigung eine Aufsehen erregende Rede, in der er gegen den Chauvinismus von Lavisse und den klerikalen Mystizismus Devogues, die sich jahrelang ohne Widerspruch für die geistigen Führer Jungfrankreichs ausgeben gekonnt, aufs schroffste Stellung nahm. Ich hasse und verabscheue, rief er, den Chauvinismus, der selbstsüchtig, eitel, menschemfeindlich, eine Ausgeburt des Militärdespotismus und dessen Prahlerei und Händelsucht ist. Gestern wollte er Europa erobern ohne anderen Zweck, als Raub und Ruhm, heute möchte er Frankreichs Seele hinter einer chinesischen Mauer einkerkern. Die Lösungen aller internationalen Mißverständnisse erwartet Aulard von demokratischen Fortschritten, von der Vernunft und der Einigkeit aller Völker in der Wissenschaft. Nach einer vernichtenden Kritik der fünf oder sechs französisch-russischen Herrchen, die Geld und Zeit haben, für malerische Frömmigkeit, die göttlichen Wonnen des Unsinns und kirchlichen Sozialismus zu erwerben, schloß er: Diese Herrchen haben unser höfliches Schweigen für Zustimmung gehalten oder doch so gethan, und so konnte auf unsere Kosten eine Zweideutigkeit entstehen, die gewissen politisch-religiösen Absichten nützlich war. Es ist Zeit, daß dies aufhöre und wir unsere wahren Anschauungen aussprechen. Inmitten ungeheuren Beifalls schlich Lavisse, der zugegen war, kopfhängend hinaus.

Inland.

* **Berlin,** 21. April. Der Kaiser hat dem Herzog von Genua das Großcomthurkreuz des Haus-Ordens von Hohenzollern, dem Herzog von Aosta den Schwarzen Adler-Orden, dem Grafen von Turin das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens und Herzog der Abbruzzen den Rothen Adler-Orden erster Klasse verliehen. Der Cardinal-Staatssekretär Rampolla sandte nach der Ankunft der Kaiserlichen Herrschaften in Rom den Cardinal Mocenni zu dem preußischen Gesandten beim Vatican, um dieselben im Auftrage des Papstes willkommen zu heißen.

— Eine größere Anzahl (105) Rechtsanwälte des Oberlandesgerichtsbezirkes Frankfurt a. M. hat in einer an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition die Bitte ausgesprochen: „Den Justizminister zu ersuchen, dem Gesuche von am Amtsgericht zugelassenen Rechtsanwälten um gleichzeitige Zulassung zum Landgericht stattzugeben." Die Justizkommission hat sich für Uebergang zur Tagesordnung entschieden.

— Die 14. Kommission des Reichstages setzte die Berathung zum Gesetz über den Unterstützungswohnsitz fort. Der Antrag der verbündeten Regierungen, die Verjährungsfrist für die Ansprüche gegen die Ortsarmenverbände auf zwei Jahre festzusetzen, wurde mit großer Majorität angenommen, nachdem ein Antrag des Abg. Marbe (Centr.), die Frist auf 3 Jahre festzusetzen, für die erste Lesung zurückgezogen worden war. Dagegen wurde der Antrag des Abg. Baumbach (dfreis.), Armenverbände, welche sich der vorläufigen Fürsorge entziehen, zum vollen Ersatz der aufgewendeten Kosten für verpflichtet zu erklären, abgelehnt.

— Beim Reichstage ist eine Novelle zum Viehseuchengesetz eingegangen.

Ausland.

England. Im Mansion House zu London wird die Form des Toastes, welchen der katholische Lordmayor kürzlich bei dem von ihm zu Ehren des Kardinals Vaughan veranstalteten Banket ausgebracht,

Gegenstand der Erörterung werden. Der Lordmayor trank nämlich auf die Gesundheit des „Heiligen Vaters und der Königin.“ In der Dienstagssitzung der Rathsherren wurde daher von dem ältesten Derselben, Sir William Lacorence, angekündigt, er werde in der nächsten Sitzung den Antrag einbringen, daß die Ratsherren ihr Bedauern und ihre Mißbilligung über den inkonstitutionellen und illoyalen Toast aussprechen. — Der Primelbund, der jetzt so viel in der Bewegung gegen Homerule genannt wird, umfaßt in 2233 Zweigvereinen 66,570 Ritter, 54,628 Damen und 1,010,628 sonstiger Mitglieder, zusammen also 1,131,821 Anfänger. Die Eingabe des Bundes gegen Homerule trägt gegenwärtig schon über eine Million Unterschriften.

Frankreich. Dem amtlichen Ausweise zufolge überstiegen in der zweiten Dekade des April die Rückzahlungen der Sparkassen die Einlagen um 9½ Mill., die Rentenverkäufer betrugen in demselben Zeitraum 17 Millionen.

Amerika. Der landwirthschaftliche Minister der Vereinigten Staaten wird, wie es heißt, einen Agenten nach Europa schicken, dessen Bestreben es sein soll, neue Absatzquellen für amerikanisches Getreide zu finden. Auch wird er darüber Nachforschungen anstellen, ob für amerikanischen Tabak und amerikanische Fleischwaaren noch fernere Märkte in Deutschland und Frankreich gefunden werden können. — Durch neue Wirbelwinde wurden in Alabame, Mississippi und Arkansas große Vernichtungen angerichtet, zahlreiche Personen getödtet oder verletzt. Die Ernte ist verloren. — Die Handelskammer des Staates New-York hat ein besonderes Komitee für den Empfang fremder Besucher der Chicagoer Weltausstellung ernannt. Die Repräsentanten auswärtiger Behörden, Städte Handels- oder Industrievereine, sowie die Vertreter der Künste und Wissenschaften werden diesem Komitee in seinem Bureau in New-York stets willkommen sein und dürfen auf Aufmerksamkeit und auf die nöthigen Auskünfte zählen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

23. April: **Meist heiter und trocken, ziemlich warm.**

24. April.: **Wolkig mit Sonnenschein. Strichregen, warm, Gewitter.**

25. April: **Meist heiter und trocken, wandernde Wolken, warm. Strichweise Gewitter.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 22. April.

* [**Stadtverordnetensitzung.**] Anwesend waren bei Eröffnung der Sitzung durch Herrn Dr. Jacobi 42 Mitglieder. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Herr Dr. Jacobi des verstorbenen Mitgliedes, Herrn Maurermeister Hoburg, der stets für das allgemeine Wohl des Bürgerthums eingetreten ist. Ein bleibendes Andenken hat sich der Verstorbene selbst gesichert mit der Schlachthausanlage, die sein Werk ist und sich für die Gesundheit des Bürgerthums außerordentlich segensreich erwiesen hat. Die Stadtverordneten ehren sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. Ferner gelangt ein Dankschreiben des Herrn Geh. Reg.-Rath Dr. Toeppen über die ihm zu Theil gewordene Ehrung seitens der Stadt zur Verlesung. Darauf werden die Verhandlungen über die auf der Tagesordnung stehenden Punkte aufgenommen. — Zunächst wird die Rechnung des Industriehauses pro 1891—92 dechargirt. — Als Repräsentant für das Gemeindegut der Altstadt ist Herr Breitenfeld wiedergewählt. — Für die Anfertigung eines neuen Betriebsplanes für die Forsten Reichenbach und Buchwalde werden die erforderlichen Kosten, 1500 Mk. bewilligt. Der Betriebsplan muß geändert werden, weil in diesen Forsten eine Ueberhauung stattgefunden hat. — Die Forst-Aufseherstelle in Ziegelwald ist dem bisherigen Forst-Aufseher Schulz auf weitere 6 Jahre übertragen worden. — Zur Umänderung eines Schornsteins und Herstellung einer Abtrittsanlage im Hlg. Leichnamshospital wurden 250 resp. 350 Mk., also insgesammt 600 Mk. bewilligt. — Der Verpachtung einer 15 kulm. Morgen großen Landparzelle auf dem Holm an einen Herrn Sehnert zum Preise von 45 Mk. pro Morgen ertheilt die Versammlung ihre Zustimmung. Der Ressource Humanitas wird ein Stück Straßenterrain gegen Zahlung einer Gebühr von 3 Mk. pro □ Meter abgetreten. Nach dem Magistratsvorschlag sollten für den □ Meter 2 Mk. Gebühr erhoben werden, diese Gebühr wird aber auf Antrag des Herrn Böhm auf drei Mark erhöht. — Gegen die Anstellung der Herren Momber und Langer als Steuereinsammler an Stelle der Herren Badau und Wollmann, ferner gegen die Anstellung des Vice-Feldwebels Bolz aus Allenstein als Bureau-Assistent an Stelle des Herrn Zimmermann wird nichts eingewendet. — Das Leihamt hat nach diesem Monats-Abschluß auf 6842 Pfänder 39,542 Mark ausgegeben. Der Bestand der Sparkasse ist in diesem Monat zurückgegangen, er beläuft sich auf 6,881,799 Mk. — Dem Kassen-Assistent Schäfer wird auf Ansuchen eine Alterszulage vom 1. Mai ab bewilligt, so daß sein Gehalt von da ab 1650 Mk. betragen wird. Noch weitere Gehaltserhöhungen gelangten vorerst zur Anmeldung. Darunter befinden sich Gehaltsaufbesserungen für die Oberlehrer an der Höheren Töchterschule à 330 Mk., für mehrere Hülfsbeamte, für Herrn Gasdirektor Gellendien 540 Mk., und ferner für die 40 Nachtwächter je 25 Mk. — Herrn Jeromin in der Herrenstraße, welcher zur Errichtung von Kellereingängen 75 Centimeter von dem Terrain der Straße benutzen möchte, werden nur 50 Centimeter gegen Zahlung einer Gebühr von 15 Mk. bewilligt. Auch wird ihm die Verpflichtung auferlegt, die ganze Strecke vor seinem Hause mit Trottoir zu belegen. — Zur Vertretung des erkrankten Lehrers Tadter der 3. Knabenschule werden 45 Mk. und zur Vertretung des Oberlehrers Bergau an der Höheren Töchterschule werden 125 Mk. bewilligt. Herr Dr. Bleyer bemängelt bei dieser Gelegenheit den Stundenplan der Höheren Töchterschule, nach welchem an manchen Tagen die Schülerinnen 8 Stunden hätten. Er ersucht, hierin, wenn möglich Remedur zu schaffen, was auch seitens des Herrn Oberbürgermeisters zugesagt wird. — Endlich werden für die Vertretung der erkrankten Handarbeitslehrerin Holm 30 Mk. bewilligt. — Der Punkt: Rathhausbau betreffend, führt zu einer langwährenden und ziemlich bewegten Debatte. Es ist bekannt, daß für den ganzen Bau des Rathhauses seiner Zeit 285,000 Mk. in Aussicht genommen und auch bewilligt worden sind, und zwar waren ausgesetzt für den Neubau 220,000 Mk. und für den Umbau des alten Rathhauses im Anschluß an den neuen Flügel 61,000 Mk. Während des Baues des neuen Flügels wurden nun, wie der Referent, Herr Meißner weiter ausführt, im Anschlage nicht vorgesehene Bauten und Erweiterungen durch die Stadtverordneten-Versammlung bewilligt, aber nicht das Geld dazu, so daß die vorgesehene Summe von 220,000 Mk. für den Neubau erheblich überschritten werden mußte. Es sind bis jetzt verbraucht 259,700 Mk. und voraussichtlich wird der Rest von 34,800 M. noch vollständig für den Neubau aufgebraucht werden, so daß für den anfänglich geplanten Umbau des alten Rathhauses nichts mehr übrig bleibt. Nun ist man aber auch von einem Umbau abgekommen und zwar weil derselbe nicht gut möglich ist. In erster Reihe sind die Fenster nicht in derselben Höhe, und der Neubau läßt sich mit dem alten nicht gut verbinden, dann sind die Etagenhöhen nicht dieselben, ferner ist der Sockel des alten Baues mürbe geworden und endlich die Mauer der Hinterfront des alten Baues zerklüftet. Nach dem Gutachten des Herrn Depmeyer, der die Zeichnungen und Pläne für den Um- resp. Neubau eingerichtet hat, wird nichts anderes übrig bleiben, als das Gebäude bis zur Höhe des Straßenterrains abzubrechen und neu aufzubauen. Benutzen wird man von dem durch den Abbruch gewonnenen Material nichts können. Der Neubau ist deshalb veranschlagt auf 155,000 Mark; 115,000 Mk. sollen aus der Sparkasse als Darlehn entnommen und 40,000 Mk. aus dem Verkauf des alten Materials gedeckt werden. Der Gesammtbau würde demnach **440,000** M. kosten. Herr Siebert erbittet zuerst das Wort und giebt seinem Erstaunen Ausdruck über die gewaltige Höhe der Ueberschreitung, zumal zu wiederholten Malen seitens des Herrn Baurath Lehmann bedeutende Ersparnisse in Aussicht gestellt wurde. Er meint, es wäre kaum denkbar, daß man so weit unter das Ziel schießen könne und es sei begreiflich, wenn sich der Bevölkerung eine gewisse Aufregung bemächtigt. Es wäre wohl angebracht, daß man die Gelegenheit nicht vorübergehen lasse, um einmal den Grund dieser Ueberschreitungen näher zu erforschen. Der Referent Herr Meißner erwidert darauf, daß eigentlich keine Ueberschreitung vorgekommen sei, denn die 65,000 Mark, welche ursprünglich für den Umbau des alten Rathhauses bestimmt waren, seien fast ausschließlich für nachbewilligte Erweiterungen und Veränderungen im Neubau verwendet worden, und jetzt soll das alte Rathhaus nicht umgebaut, sondern neu aufgebaut werden. Herr Baurath Lehmann meint, Ueberschreitungen kämen bei Monumentalbauten nicht selten vor. Hier habe thatsächlich keine stattgefunden. Dann hätten es die Stadtverordneten seinerzeit in den Händen gehabt, statt des Umbaues gleich einen Neubau zu bewilligen. Herr Meißner hebt noch hervor, daß der Bau im Großen und Ganzen sehr einfach gehalten sei, eine Ausnahme hiervon mache nur der Stadtverordnetensaal. Herr Wegmann: Ich will nur bemerken, daß als die Vorlage wegen des Rathhausbaues in der Stadtverordnetensitzung zur Berathung gelangte, mehrfach bezweifelt wurde, daß die veranschlagte Bausumme reichen würde und die Versammlung wollte 15,000 M. mehr bewilligen. Da ist aber von Herrn Baurath Lehmann gesagt worden, das sei nicht nöthig, die Summe wäre so hoch bemessen, daß eine Nachbewilligung nicht zu erfolgen braucht. Herr Konsul Mitzlaff macht der Bauverwaltung den Vorwurf, daß sie mit dem wirklichen Sachverhalt geflissentlich hinter dem Berge gehalten hat, nach seiner Ueberzeugung mußte man schon längst wissen, was man heute weiß, und es wäre Pflicht der Bauverwaltung gewesen, dies den Stadtverordneten mitzutheilen, statt ihnen immer vorzureden, daß da so viele und dort so viele Ersparnisse gemacht wurden. Herr Justizrath Horn meint, es wäre eine Pflicht, die Mißstände, welche diese Situation gezeitigt haben, zur Kenntniß der Bürgerschaft zu bringen. Vor Allem war der Voranschlag für den Bau ein äußerst mangelhafter. Kurz nachdem der Bau begonnen, tauchten an allen Ecken und Enden Mängel auf, die vorhergesehen werden mußten. Daß die Fensterlage und die Etagenhöhe bei dem alten Bau eine andere war, als sie im Plan für den Neubau vorgesehen war, hätte man ebenfalls vorher wissen müssen und damals gleich für einen vollständigen Neubau eintreten müssen. Daß dies nicht geschehen, ist bedauerlich. Herr Rechtsanwalt Schulze geht noch weiter. Er meint, daß die Prüfung des Anschlages seitens der Bauverwaltung keine ordentliche, keine erschöpfende gewesen sei und er könne der Bauverwaltung nicht den Vorwurf ersparen, daß sie infolgedessen die Stadtverordneten, vielleicht auch geflissentlich, in einen Irrthum versetzt habe. Er könne sich deshalb eines gewissen Mißtrauens gegen alle Versicherungen des Herrn Baurath nicht erwehren und könne den Versprechen desselben in Zukunft nicht mehr unbedingt trauen. Herr Stadtbaurath Lehmann erklärt hierauf, es sei unmöglich, einen Voranschlag für einen solchen Bau im Voraus auf alle Einzelheiten genau zu prüfen und gerade damals, als die Vorlage kam, hätte seine verfügbare Zeit nicht dazu ausgereicht. Herr Wiedwald hebt noch hervor, daß seinerzeit von den Stadtverordneten der Herr Baurath auf die Bedenken aufmerksam gemacht worden sei, die gegen einen Umbau des alten Rathhauses sprachen. Damals hätte der Herr Baurath aber gesagt: „Jawohl, ein Umbau ist möglich, ich habe den Plan geprüft, wozu wäre ich denn da?“ Ich, fährt Herr Wiedwald weiter fort, bin nun auch mißtrauisch geworden und möchte bezweifeln, daß die Summe von 155,000 Mk. für den Neubau ausreichen wird. Nach dem, was wir an dem Rathhausbau bis jetzt erlebt haben, ist für diese Zweifel ein berechtigter Grund vorhanden. Er müsse daher der 2. Abtheilung, der diese Vorlage nochmals zugehen werde, anheim geben, ob es nicht besser ist, den Anschlag von einem unbetheiligten Dritten nachprüfen zu lassen. Herr Siebert stellt später einen ähnlichen Antrag, zieht ihn aber wieder zurück, nachdem er durch den Herrn Referenten belehrt worden, daß in dem Voranschlage Alles vorgesehen ist. Die Debatte entwickelt sich noch weiter, tritt aber mehr aus dem bisherigen objektiven Rahmen heraus. Erwähnenswerth sind noch die Aeußerungen des Herrn Böhm, der sagt: Ueberschreitungen kommen bei allen größeren Bauten vor, auch beim Reichstagsbau in Berlin, warum soll das gerade bei uns nicht sein; und ferner die Ausführung des Herrn Terletzki, daß der bauliche Zustand des alten Rathhauses Schuld daran trage, wenn sein Umbau nicht möglich sei. Die eine Ecke des alten Rathhauses wäre gesunken, auf der einen Seite liegen die Fenster niedriger, als auf der andern. Herr Landshut hätte infolgedessen nicht gewußt, wonach er sich richten sollte. Damit ist die Debatte geschlossen. Von einem Umbau wird natürlich abgesehen, der Neubau beschlossen und die hierzu erforderlichen Geldmittel bewilligt.

* [**Die landw. Vereine Elbing B und C**] versammelten sich heute Vormittag zu einer gemeinschaftlichen Sitzung im „Deutschen Haus“ hierselbst. Zunächst wird die an den Verein gelangte Frage: „Wie haben sich die Landwirthe zur Militärvorlage zu verhalten und was ist von Seiten der Landwirthe dabei zu veranlassen?“ zur Diskussion gebracht. Herr Schwaan ist der Ansicht, daß man neben der vor Allem voranstehenden Pflicht, das Vaterland gegen jeden äußern Feind zu schützen, es auch im Interesse der Wohlfahrt des Staates und deshalb auch der Landwirthschaft liege, sich der Militärvorlage gegenüber günstig zu stellen, und bringt eine zustimmende Petition an den Reichstag zur Verlesung, die einstimmig angenommen wird. — Nach der Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten sollen vom 1. Juli d. Js. ab auch auf dem Lande die Ofenklappen beseitigt werden. Es wird von Herrn Schwaan eine Petition an den Herrn Regierungspräsidenten verlesen, in welcher gebeten wird, diese Verfügung nicht in Kraft treten zu lassen, da die Heizung auf dem Lande nur mit Holz und Strauch erfolgt und also eine ganz andere ist, als in der Stadt. Durch Abschaffung der Ofenklappe würden besonders die armen Leute sehr benachtheiligt werden. Es wird aus der Versammlung noch besonders hervorgehoben, daß durch das Verbot auch Gefahren entstehen dürften, da die armen Leute zur Erwärmung der Stube zum Kohlengrapen greifen würden 2c. Es wird daher die von Herrn Schwaan verfaßte Petition für zweckmäßig gehalten und einstimmig die Absendung beschlossen. Eine ähnliche Petition ist auch schon von einzelnen Ortschaften abgesandt. Nach Abschaffung der Ofenklappen werden die kleinen Leute für die Zukunft auch nicht mehr ihr Brot im Ofen backen können, was für dieselben einen großen und nicht zu ersetzenden Verlust bedeutet. Herr Albrecht-Hoppenau fordert die Mitglieder auf, persönlich dem neu gegründeten Verein des Bundes der Landwirthe beizutreten. Herr Schwaan hält, wie früher schon, die Beiträge zu hoch und verlangt die Heruntersetzung derselben, stellt jedoch jedem Einzelnen den Beitritt anheim. — Eine Anfrage des Herrn Schwaan nach dem Stande des Roggens und Weizens wird dahin beantwortet, daß in der Elbinger Gegend diese Saaten durchweg schlecht stehen und viel umgepflügt werden muß.

* [**Personalien bei der Ostbahn.**] Der Betriebssecretär Petzold in Elbing ist nach Allenstein versetzt.

* [**Aus dem Landkreise.**] In Folge des Ablebens des Amtsvorstehers, Hofbesitzers Peter Rempel zu Zeyersvorderkampen, ist die Verwaltung des Amtes Zeyer bis auf Weiteres dem Amtsvorsteher-Stellvertreter, Hofbesitzer Gustav Schülke in Stuba übertragen worden. — Die von der Gemeindeversammlung zu Möskenberg zum 1. resp. 2. Schöffen für die genannte Gemeinde gewählten Besitzer Johann Briggmann und Carl Kluth sind bestätigt und verpflichtet worden.

* [**Concert.**] Der zweite Organist der St. Marienkirche in Danzig Jankewitz, welcher zu den Bewerbern um die Cantorstelle an der hiesigen St. Marienkirche gehört, wird Sonntag den 30. d. Mts. in der St. Marienkirche ein Concert veranstalten, in welchem außer ihm auch Frau Küster, Fräul. Breckenhammer und Herr Demuth aus Danzig mitwirken werden. Herr J. wird die Orgel spielen.

* [**Ein Denkzettel aus dem Jahre 1793.**] In unseren Tagen, wo der Antisemitismus sich so breit zu machen sucht, gewisse Blätter sich zum Anwalt desselben aufwerfen und ihn auf unserem heimischen Boden zu nähren suchen, dürfte es interessant sein, von dem Urtheil Kenntniß zu erhalten, das ein Mann, unser damaliger Oberbürgermeister Schmidt vor hundert Jahren über ihn fällte. Der Kommissionsrath Römer errichtete 1792 auf der Lastadie zwei Holzhöfe und Weedaschfabrik. Durch die polnische Insurrektion gingen dem Geschäft bedeutende Kapitalien verloren und Römer bot sein Etablissement zum Verkauf aus. Als einziger Bieter mit 40,000 Thaler erschien der Schutzjude Garkoch und Dolmetscher Moses Simon. Er wollte das Etablissement kaufen unter der Bedingung, „daß ihm und seinen Nachkommen beiderlei Geschlechts die gleichen Rechte, Handel und Gewerbe zu betreiben wie die christlichen Kaufleute, eingeräumt würden“. Die Kaufmannschaft widersetzte sich dem Verkauf an einen Juden auf alle Art, weil bisher keinem Juden in Elbing Handel zu treiben vergönnt war. Die Angelegenheit kam bis vor die westpreußische Kammer, und Oberbürgergermeister Schmidt führte in seinem Bericht an diese folgendes aus:

„Wenn schon in der Mitte des Jahrhunderts die Morgenröthe des Lichts, der Vernunft und der Wahrheit bei den polnisch-preußischen Landständen die Geneigtheit zur Befolgung gelinderer Maßregeln gegen die Juden bewirkt hatte, so werden die Vorgesetzten der Stadt Elbing doch wohl am Ende des Jahrhunderts mit dem Geiste der Zeit soweit vorgeschritten sein, daß sie nicht Zwangs- und Unterdrückungsgesetze des 17. Jahrhunderts noch jetzt am Ende des 18. in ihrem ganzen Umfange zur Ausübung werden bringen wollen.“

Der Kauf wurde abgeschlossen und am 26. Nov. 1800 erhielt Moses Simon seine Konzession in Berlin bestätigt. — Ist es nicht beschämend, daß das deutsche Volk sich von einem Manne aus dem vorigen Jahrhundert eine Moralpredigt halten lassen muß?

* [**In dieser Schwurgerichtsperiode**] gelangten zur Aburtheilung: 2 Sittlichkeitsverbrechen, bei welchen auf eine Strafe von 15 Monaten Gefängniß, 6 Meineidssachen, bei welchen zwei Freisprechungen erfolgten und in 4 Fällen auf 9 Jahre Zuchthaus, 1 versuchter Raub, bei welchem auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, und ein Amtsverbrechen, bei welchem auf 1 Jahr Gefängniß, eine Brandstiftung, bei welcher auf 3 Jahre Gefängniß und in 9 Fällen vorsätzliche Körperverletzung, bei welchen auf 3 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre 16 Monate Gefängniß erkannt wurde.

* [**Vergiftung.**] Vor einigen Tagen starb in dem Dorfe Sommerau die Frau des Arbeiters Hildebrandt. Man hatte wiederholt bemerkt, daß die H. die Köpfe von den rothen Phosphorstreichhölzern losgelöst und verschluckt habe. Man vermuthete deshalb Blutvergiftung. Die Sache kam zur Anzeige, und die stattgehabte Sektion der Leiche hat die Vermuthung bestätigt. Der Beweggrund zu dieser That ist wohl in Geistesschwäche zu suchen, denn die H. hat schon früher einmal durch Ertrinken ihrem Leben ein Ende zu machen gesucht.

* [**Von der Nogat.**] Im untern Stromgebiet ist nunmehr auch stärkeres Fallen des Wasser eingetreten, obgleich der heftige Nordwind den Abfluß des Wassers sehr hemmte. Der Pegel bei Wolfsdorf markiert jetzt 1,70 Meter. In Folge dessen ist auch durch Peilen die Wassertiefe gemessen und das Fahrwasser durch die üblichen Schifffahrts-Zeichen bezeichnet worden.

* [**Feuer.**] In der Schule zu Wohlsdorf Niederung entstand in der Küche daselbst in der Nacht zu Freitag ein kleines Feuer. Ein mit filzigem Torf gefüllter Scheffel-Korb war zum nächsten Tag bereit gestellt worden und befand sich in der Nähe des Kochherdes. Bei der Bereitung des Abendbrotes ist jedenfalls unter den leicht zündenden Torf ein Funken gefallen, und derselbe hat den ganzen Korb in Brand gesetzt. Als der Lehrer H. in Folge Athembeschwerden durch den erstickenden Dunst und Rauch um 2 Uhr in der Nacht erwachte, war bereits der Fußboden in der Größe eines Quadratmeters durchgebrannt und ein Lagerbalken etwas angebrannt. Nur dem Umstande, daß kein Zug das Feuer anfachte, ist es zuzuschreiben, daß großes Unglück verhütet wurde.

* [**Marktbericht.**] Der heutige Markttag verlief äußerst still, wenn auch die Zufuhr vom Lande nicht unbedeutend war. Das rauhe kalte Wetter hinderte den Verkehr. Die Fischzufuhr war nicht so groß wie vor acht Tagen, brachte aber schöne Hechte und Lachse. Der Buttermarkt brachte der Zeit angemessen reiches Angebot. Der Eierpreis blieb auf 60 Pf. pro Mandel stehen. Große Zufuhr hatte der Kartoffelmarkt. Der Gemüsemarkt war ebenfalls gut beschickt. Lebhaft ging es auf dem Getreidemarkt zu, wo namentlich im Hafer gutes Angebot war, die Preise waren jedoch etwas höher als in der Vorwoche. Roggen wurde mit 5 Mk. pro Scheffel bezahlt. An Heu und Stroh war Mangel.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt der Sommerfahrplan der Königlichen Ostbahn bei.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 22. April.

Fortsetzung der Verhandlung gegen Legal.

Die fernere Beweisaufnahme fiel durchgängig zu Gunsten des Angeklagten aus. Durch Vorlegung der Arbeitsbücher von Bahnarbeitern aus der Woche vom 8. bis 14. November 1891 wird unzweifelhaft bekundet, daß Pockziwinski in dieser Zeit auf dem Bahngeleise gesehen worden ist, ebenso haben auch viele andere Zeugen denselben in dieser Zeit gesehen; leider konnten dieselben nicht genau die Daten angeben; ferner wurde erwiesen, daß Pockziwinski bei einzelnen Zeugen nicht ganz lauter vorgegangen ist. Der Letztere hatte eidlich in dem Entscheidungsprozesse gegen Max Lyon bekundet, vom 6. November Abends bis zum 20. nie sein Wohnzimmer und die ersten 5 bis 6 Tage auch nicht das Bett verlassen zu haben, während der besuchende Arzt erklärte, denselben (P.) stets bei der Consultation außer dem Bette gefunden zu haben. Der Herr Staatsanwalt erklärte, daß er nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme im Einverständniß mit dem Gerichtshofe sowie der Vertheidigung weder die Anklage des wissentlichen, noch des fahrlässigen Meineides — letztere Unterfrage auf Antrag des Vertheidigers — aufrecht erhalten könne und beantragte die Freisprechung. Die Geschworenen verneinten die gestellten Schuldfragen und erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

Berichtigung. In dem gestrigen Bericht über die Schwurgerichtsverhandlung vom 21. April ist der Vorname des Viehhändlers Lyon als Moritz angegeben, während derselbe Max heißt, was wir hiermit berichtigen.

Der Schluß der Kunstausstellung.

Elbing, 22. April.

Noch vierundzwanzig Stunden nach dem Erscheinen unserer Zeitung, und die Kunstausstellung in Elbing sinkt auf zwei Jahre wieder in das Meer der Vergessenheit. Wenn auch immer wir die nicht großen Räume des Ausstellungslokals durchwanderten, fast stets überlief uns der Schauer der Oede und Leere, und die guten Bilder an den Wänden, die auf ein reges und buntes Treiben in Königsberg herabgesehen, mögen sich in der Geisterstunde wohl gefragt haben, ob denn in Elbing jeder Sinn für die schönen Künste erstorben sei. Traurig und bedauernswürdig ist diese unleugbare Thatsache, und man muß auf Mittel sinnen, ihr zu begegnen.

Zu unserer Verwunderung haben wir keine Berücksichtigung der Vereine der Stadt bemerken können. An allen kleineren Plätzen grasirt die Vereinskrankheit, und dem kleinen Marienburg mit 36 Vereinen wird Elbing wohl nicht viel nachstehen. Warum da nicht versuchen diese Kreise, die der Kunst erschlossen werden können, zu gewinnen, und weshalb nicht auf Mittel sinnen, auch die Arbeiter für etwas besseres zu interessiren. Elbing gewinnt immer mehr und mehr den Charakter einer Industriestadt, und gerade um der häßlichen Verrohung, die eine bedeutende Ansammlung wenig gebildeter Elemente im Gefolge hat, zu begegnen, sollte man Alles thun, um den Arbeiter geschickt zu machen, sich auch des Schönen zu freuen.

Einen wirksamen Anziehungspunkt, und eines solchen bedarf es heute thatsächlich, um die Menge, die mehr denn je von der Klugheit geleitet sein will, zu fesseln, hätte man in der Büste des Arbeiters Rose aus der Jantzen'schen Kunststeinfabrik gefunden. Den Arbeitern zu sagen, daß ein so tüchtiger Mensch aus ihrer Mitte der Gegenstand einer wahrhaft künstlerischen Arbeit sei, hieß sie schaarenweis das Ausstellungslokal besuchen, und wenn nun der Eintrittspreis ihrem kleinen Einkommen entsprechend verringert worden wäre, hätte man zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Doch wir wollen bei den beiden Werken der Modellirkunst stehen bleiben. Erfreulich ist diese Thatsache im hohen Maaße, daß unter der Asche das Fünkchen noch glimmt. Man braucht den alten Herrn Rose nicht zu kennen, um zu wissen, daß aus diesem energischen Gesicht ein fertiger, ruhiger Mensch uns entgegenblickt, und der etwas schwermüthige Zug um Nase und Mund verräth, daß manch' Sturm den Veteranen der Arbeit umbrauste. Scharf realistisch, ohne weichliche Sentimentalität blickt uns die trefflich modellirte Büste an, und das andere Stück Arbeit, der Knabenkopf, ist in seinem Ausdruck so lebenswahr, daß man vermeint, der Arbeit eines älteren Meisters, der sich zur Wahrheit in seiner Arbeit durchgerungen hat, zu begegnen. Beide Stücke gereichen nicht nur der Fabrik des Herrn Janzen zur Ehre, sondern sie gehen weit über den Rahmen derselben hinaus, sie sind Kunstwerke und ihnen gebührt ein Platz in dem kleinen Museum unserer Stadt.

Weniger befriedigt haben uns die neuen Bilder, und zu unserem Leidwesen ist keines davon geeignet, ein tieferes Interesse zu erregen. Weder Breunings Jammierforst mit seinen Schablonenbäumen, noch Dillmanns kühler Oktobertag und Bischoffs Bild ohne Titel,

Von dem Sohn unseres verehrten früheren Mitbürgers hätten wir nachdem, was über seine künstlerischen Leistungen bekannt ist, etwas Besseres erwarten dürfen, wenngleich wir dem kleinen Mädchen, welches die Blumen neugierig besieht, einen recht freundlichen Blick zuwerfen müssen.

Die zur Verloosung angekauften Bilder waren noch in der Ausstellung vorhanden, und es scheint, als wenn man den vom Kunststandpunkt nicht zu billigenden Modus der Lotterien mit möglichst vielen Gewinnen eingeschlagen hat. Es sind eine ganze Menge Bilder angekauft worden, aber kein hervorragendes darunter, und so werden die glücklichen Gewinner mehrere Bilder nach Hause tragen, aber keiner wird sagen können, daß er ein Meisterstück bekommen hätte, und doch nur ein solches vermag auf die Dauer zu interessiren.

Bald gewinnt der Ressourcensaal wieder seine alte Physiognomie, und über die Stelle, an der die guten und schönen Bilder hingen, die eine ganze Welt von Phantasie und Reichthum der Gedanken wiederspiegelten, geht der achtlose Kellner mit einem Glase Bier bei irgend einem Stiftungsfest, und fragt dann ein Gast den andern, ob er wisse, daß hier die Kunst ihre Stätte gehabt habe, antwortet Jener: „Wir haben mehr zu thun, als uns um solche Sachen zu kümmern.“ Darum versinkt ihr schönen Bilder und taucht dort auf, wo Liebe und Freude euch begrüßen als den Ausdruck des edelsten Empfindens der Menschenseele.

F. G.

Vermischtes.

* **Das Stimmrecht der Frauen.** Im Pariser Gaulois greift Alfred Capus der Zeit vor, wo die Frauen an der Ausübung des Wahlrechts als gesetzlich anerkannte Bürgerinnen theilnehmen werden, und schildert mit handgreiflicher Bosheit folgende Szene, die sich in einem bürgerlichen Hause abspielt: Der Mann: Also in acht Tagen werden wir wissen, ob ich endlich in den Gemeinderath komme. — Die Frau: So? Sind Deine Aussichten gut? — Der Mann: Sehr gut. Ich und mein Gegenkandidat werden nur um wenige Stimmen auseinander sein. Deshalb kann ich Dich nicht dringend genug ermahnen, den Termin der Abstimmung im Auge zu behalten. Hast Du schon Deine Wahllegitimation? — Die Frau: Hier ist sie. — Der Mann: Uebrigens werde ich Dich und Deine Kammerfrau noch benachrichtigen, und Euch aufs Bürgermeisteramt begleiten. — Die Frau: Nächste Woche findet die Wahl statt? Schön, da habe ich noch Zeit, mir das neue Kleid machen zu lassen, von dem ich Dir gesprochen habe. — Der Mann: Welches Kleid? Etwa das für 800 Franken? — Die Frau: Hab' ich denn etwas anzuziehen, um zur Wahl gehen zu können? — Der Mann: Lächerlich! — Die Frau: So, lächerlich? Glaubst Du, ich kann den erstbesten Fetzen bei einer solchen Gelegenheit tragen! Meine Schneiderin hat eine „Abstimmungs-Robe“ erfunden, die geradezu herrlich ist. — Der Mann: Achthundert Franken! Liebe Freundin, sei doch vernünftig! Meine Wahl kostet mich ohnehin ein Heidengeld. Du wirst wählen gehen, so wie Du gehst und stehst. — Die Frau: Warum nicht lieber gleich im Schlafrock? — Der Mann: Gut, ich werde Dir das Kleid kaufen, sobald ich gewählt bin. — Die Frau: Dann wird es zu spät sein. — Der Mann: Sprechen wir nicht mehr davon! ich bitte Dich! — Die Frau: Du verweigerst mir also dieses Kleid? — Der Mann: Jawohl! — Die Frau: Schön, dann werde ich meine Stimme gar nicht abgeben. — Der Mann: Was? Du wirst nicht wählen gehen, wenn ich, Dein Mann . . . . ? — Die Frau: Oder wenn ich meine Stimme abgebe, werde ich sie nicht für Dich abgeben. — Der Mann: Wie? Was? — Die Frau: Ich werde für Jules stimmen. Ich theile ohnedies, wie Du weißt, Deine politischen Ansichten nicht. — Der Mann: Du würdest wagen, für Jules stimmen? — Die Frau: Gewiß! — Der Mann: Madame . . . . Aber ich will ruhig bleiben! . . . . Sie mein Kind, ich will Dir das Kleid für die Wahlen ins Abgeordnetenhaus kaufen. — Die Frau: Mein Gott, muß ich Dir denn Alles sagen? Ich habe es ja schon bestellt; es wird übermorgen fertig. — Der Mann: Ja, wenn das so ist, ... aber Du wirst wenigstens nicht für diesen Jules stimmen. — Die Frau: Närrchen! Glaubst Du wirklich, ich hätte nicht in jedem Falle für Dich gestimmt. — Der Mann: Achthundert Franken! — Die Frau: Dazu noch ein Hütchen á la Wahlurne! Du wirst sehen . . . — Der Mann: Auch recht! — Die Frau: Macht 150 Francs extra, aber es ist ein wahres Bijou. Du wirst gewählt, Du und kein Anderer, ich garantire es Dir!

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Rom, 22. April. Das Kaiserpaar wohnte gestern einem Hofconcert bei, das vom Quintett der Königin veranstaltet war. Dasselbe verlief äußerst glänzend. Gespielt wurden nur Beethoven'sche Compositionen. Kaiser Wilhelm äußerte sich entzückt. Abends fand eine glänzende Theatervorstellung statt, wobei Verdy's „Fallstaff“ zur Aufführung gelangte.

Berlin, 22. April. Das Befinden Bismarcks hat sich bedeutend gebessert.

Brüssel, 22. April. In der Artilleriekaserne zu Eterbeck explodirte eine Petarde, wobei 4 Soldaten schwer verwundet wurden.

Handels-Nachrichten.
Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 22. April, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Geschäftslos. Cours vom	21./4.	22./4
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	97,50	97,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	97,90	98,00
Oesterreichische Goldrente	97,90	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,80	96,80
Russische Banknoten	213,40	212,35
Oesterreichische Banknoten	167,20	167,25
Deutsche Reichsanleihe	107,80	107,75
4 pCt. preußische Consols	107,80	107,70
4 pCt. Rumänier	84,70	84,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,90	111,90

Produkten-Börse.

Cours vom	21./4.	22./4
Weizen April-Mai	157,00	157,00
Mai-Juni	157,50	157,50
Roggen: Ermattet.		
April-Mai	137,00	137,20
Mai-Juni	137,50	138,00
Petroleum loco	19,10	19,00
Rüböl loco April-Mai	49,80	50,00
Sept.-Okt.	51,40	51,70
Spiritus April-Mai	35,30	35,10

Königsberg, 22. April, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	54,25	ℳ Geld
Loco nicht contingentirt	34,25	„ „

Königsberger Producten-Börse.

	20. April. ℳ	21. April. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,50	146,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd. . .	119,50	119,75	behauptet.
Gerste, 107—8 Pfd. . .	112,50	112,50	unverändert
Hafer, neu	131,75	132,00	do.
Erbsen, weiße Koch- . .	117,75	117,75	ruhig.
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 21. April. **Getreidebörse.**

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 180 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	149—151
„ hellbunt	146
Transit hochbunt und weiß	132
„ hellbunt	128
Termin zum freien Verkehr April-Mai	151,50
Transit „	125,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . .	149
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): fester.	
inländischer	121
russisch-polnischer zum Transit . . .	103
Termin April-Mai	122,00
Transit „	103,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr . .	121
Gerste: große (660—700 g)	131
kleine (625—660 g)	117
Hafer, inländischer	133
Erbsen, inländische	125
„ Transit	105
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 21. April. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,25 Gd., —,— bez., pro April kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro Mai-Juni kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 33,75 Gd., —,— bez., pro Mai nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro Mai-Juni nicht kontingentirt —,— Br., 34,00 Gd.

Stettin, 20. April. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 34,80, pro April-Mai 34,00, pro August-September 35,50.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 21. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 17,45, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 16,60. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,25. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25 Melis I mit Faß 28,25. Fest.

Elbinger Standesamt.
Vom 22. April 1893.

Geburten: Arbeiter Kaminski 1 S. — Arbeiter Karl Zander 1 T. — Fabrikarbeiter August Höpfner 1 S.

Eheschließungen: Bäcker Theodor Lange mit Caroline Kluge. — Schmied Adolf May mit verw. Schmied Königsmann, Antonie geb. Dölfs. — Arbeiter Carl Polkehn mit Rosa Gehrmann. — Schlosser Friedrich Heigrodt mit Anna Maschinski.

Sterbefälle: Arbeiter Ludwig Arndt, 74 J. — Putzhändlerin Alwine Lehmann, 33 J. — Rentiere, Wwe. Constant. Freitag geb. Lukaschewski, 83 J.



Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Mittag 1½ Uhr entschlief sanft, im festen Gauben an Ihren Erlöser, unsere geliebte und verehrte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau Rentiere

Constantia Freytag,
geb. **Lukaschewski,**
im kürzlich vollendeten 83. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Elbing, den 22. April 1893.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 25. d. Mts., Vormittag 10 Uhr, von der St. Nicolai-Pfarrkirche aus statt, wozu Freunde und Bekannte höfl. eingeladen werden.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarethe Lengnick-Gutkow mit dem Königlichen Premier-Lieutenant im Dragoner-Regiment von Wedel (Pommersches) Nr. 11 Herrn Günther v. Münchow-Stallupönen.

Geboren: Herrn S. Friedländer-Zoppot 1 T. — Herrn Prediger Chambeau-Königsberg i. Pr. 1 S.

Gestorben: Herr Lehrer Wilhelm Deycke-Mohrungen 47 J. — Herr Kaufmann Jul. Gruhn-Marienwerder 48 J. — Frau Louise Schulze, geb. Zehle, Thorn. — Herrn Realgymnasial-Lehrer Müller-Bromberg T. Frieda 8 J.

Montag, den 24. d. M.,
Abends 8 Uhr
im Gewerbehaus
Vortrag
der Frau **Loeper-Housselle:**
„Die Frau in Haus und Schule“
zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins.
Eintrittskarten à **50 Pf.**, 3 Stück **1 Mk.** bei **Maurizio & Co.** und an der Kasse.
Der Vorstand
des Vaterländischen Lokal-Frauenvereins Elbing.

(In den Uhrdeckel zu legen.)

„Altpr. Zeitung“ Winter-Fahrplan 1892.
Abgang von Elbing nach Richtung
Dirschau:
3,54 Vm., 7,23 Vm., 10,26 Vm., **10,58** Vm., 2,18 Nm., 6,45 Nm., 9,54 Nm., **10,16** Nm.
Königsberg:
6,32 Vm., **7,08** Vm., 9,49 Vm., 1,15 Nm., **5,38** Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts.
Mohrungen:
7,08 Vm., 9,49 Vm., 1.15 Nm., 6,19 Nm., 9,21 Nm.
Fett gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Durch Hinzunahme verschiedener neu aufgenommener Artikel

ist nunmehr mein Etablissement zu einem der größten der Provinz zu zählen, und bieten die durch Baar besorgten bedeutenden Massen-Einkäufe unbedingte Garantie für unerreichte Leistungsfähigkeit.

Man komme, und vergleiche Preis und Qualität!

Kleiderstoffe.		Herren-Garderoben.		Damen-Confection.		Kinder-Confection.	
1 elegante Promenaden-Robe	4,50	1 hochfeiner Jaquet-Anzug	13,50	1 modernes Jaquet	4,50	1 Knabenanzug	2,75
1 vorzügliche schwarze Robe	5,25	1 eleganter Rock-Anzug	17,50	1 hochfeines do.	7,50	1 Knabenpaletot	4,50
1 hochfeine Changeant-Robe	6,50	1 gediegener Sommerüberzieher	15,00	1 Regenmantel	9,50	1 Mädchen-Mantel	3,50
1 Nouveauté-Robe	7,25	1 vorzügliche Stoffhose	4,50	1 schwarze Umnahme	10,00	1 Mädchen-Jaquet	3,50
Das Eleganteste der Saison	9,50	1 Frühjahrspaletot mit Kragen	16,50	1 elegantes Cape	11,50	1 Kinderkleid	1,50

Damen- und Herren-Wäsche, Regen- und Sonnenschirme, Blousen, Taillen, Morgenröcke, Jupons, Handschuhe, Cravatten, Strümpfe, Besätze, Teppiche, Möbelstoffe und Gardinen.

D. LOEWENTHAL's WAARENHAUS.

Generalversammlung

der **Allgem. Handwerker-Krankenkasse:**
Montag, den 24. April cr., Abends 6 Uhr,
auf dem Rathhause, Eingang Friedrichstraße.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiche Betheiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Gemäß §49 des Statuts der **Allgem. Fabrikarbeiter-Orts-Kranken- und Sterbekasse** hierselbst werden die Mitglieder dieses Kassenverbandes, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für Mitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, zu einer

Generalversammlung

Sonntag, den 30. April cr., Vormittags 11½ Uhr,
in den Stadtverordneten-Saal hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:
1) Abnahme der Rechnung pro 1892.
2) Wahl von Vertretern der Kassenmitglieder und Arbeitgeber zur Generalversammlung.
3) Allgemeine Kassen-Angelegenheiten.

Die Rechnung liegt zur Einsicht der Mitglieder im Armenkassen-Lokal auf dem Rathhause aus.
Der Vorstand.
Herm. Stobbe.

Elbinger Handwerkerbank

E. G. m. u. H.
Außerordentliche

Generalversammlung

Montag, den 1. Mai, 8 Uhr Abends,
im Saale der **Bürger-Ressource.**

Tagesordnung:
1) Geschäftsordnung für den Aufsichtsrath und Vorstand.
2) Geschäftliche Mittheilungen.
3) Wahl des Controleurs.

Der Aufsichtsrath.
L. Monath,
Vorsitzender.

Oeffentliche Versteigerung.

Dienstag, d. 25. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr
werde ich im Laden **Schmiedestraße 9** im Auftrage des Concurs-Verwalters Herrn Reimer
das Restwaarenlager der Concurs-Masse von J. Willdorff Nachfolger (J. Grodzisk), bestehend aus Schuhwaaren aller Art, abgeschätzt auf 2789,30 Mark im Ganzen und die Ladeneinrichtung meistbietend gegen Baar versteigern.
Das Lager ist am Terminstage von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags zu besichtigen.
Elbing, den 18. April 1893.
Der Gerichtsvollzieher
v. Pawlowski.

Edle Birn- und Apfelbäume, beste Tafelobstsorten, **Aprikosen, Linden-, Ahorn-, Eschen-** und **Birkenbäume** **rc., Buchen** zu Hecken, **Wilden Wein, Rosen,** mehrmals blühend, **Lebensbäume und Tannen, Ziersträucher** empfiehlt
A. Hummler, Aeuß. Mühlendamm 45.

Oeffentliche Versteigerung!

Dienstag, den 25. April, Nachm. 3 Uhr,
werde ich bei Herrn Buchdrucker Meissner zu Elbing, **Herrenstr. Nr. 7,** im Wege der Zwangsvollstreckung
4 Spinde, 1 Sopha, 1 Spiegel, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Tombank, 1 Repositorium, 1 Glaskasten, 3 Bilder, 1 Lampe, 12 Schultaschen, 1 Regal, 12 Flaschen Copiertinte, 200 Bücher u. s. w.
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Elbing, den 22. April 1893.
Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

Gewinne der Königsberger Pferdelotterie:

10 compl. bespannte Equipagen, 47 edle ostpr. Pferde, 2443 massive Silbergegenstände.
Ziehung unwiderruflich **17. Mai.**
Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., Losporto 10 Pf., Gewinnl. 23 Pf., empfiehlt die General-Agentur von
Leo Wolff,
Königsberg i. Pr.,
sowie alle durch Plakate erkenntlichen Verkaufsstellen bei den Herren A. F. Grossmann, R. Lessing, Cajetan Hoppe, Bernh. Janzen, Mühlendamm, P. A. de Veer, F. Plohmann, E. Hoffmann, H. Martinkus, Joh. Gustävel, R. Ehrlichmann, Max Sassor, Corn. Siebert und in der Expedition dieser Zeitung.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

Direct aus erster Hand versende jedes Maß
Herrenanzug- u. Paletotstoffe
in Buckskin, Cheviot, Kammgarn rc. Niemand versäume, der Bedarf hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche frankoübersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Frühjahrs-Pflanzung!

J. B. Pohl's Baumschule in **Frauenburg** empfiehlt Obstbäume in allerbesten Sorten für rauhes Klima, von 75 Pf. ab, Fruchtsträucher, Zier-, Allee-, Trauer- und Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buxbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige u. niedrige Rosen, Johannis- und Stachelbeeren, Wein u. s. w. Verzeichniß franco zu Diensten.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Ostra-Allee Nr. 35.

Gratis

erhalten alle neu hinzutretenden **Abonnenten** den bis zum 1. Mai erschienenen Theil des **Berliner Romans**

„In den Fesseln der Schuld"

von **Friedrich Dernburg.**

Der Roman wirft drastische Schlaglichter auf die herbe Wirklichkeit Berliner Lebens. — Er führt in die hinterlassene Familie eines hohen Staatsbeamten und damit in eine jener Gruppen, auf denen die sozialen Verhältnisse der Gegenwart mit besonderer Schwere lasten. Der Kampf zwischen Sein und Schein steigert sich in dem durchweg spannenden Roman aus dem jetzigen Berlin schließlich zur tragischen Schuld der Heldin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

mit **Effekten-Verloosungsliste** nebst seinen werthvollen Separat-Beiblättern: Illustr. Witzblatt **„ULK"**, belletr. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**, feuilletonistisches Beiblatt **„Der Zeitgeist"**, „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft**" kostet bei allen Reichspostanstalten nur pro **Mai** und **Juni** **3 M. 50 Pf.**
Probe-Nummern d. d. Exped. des „Berliner Tageblatt", Berlin SW.

Grosse Lotterie

Ziehung schon 4. Mai.
Haupt-Treffer **20000, 10000, 5000 etc.** baar ohne Abzug.
Alle übrigen **3537 Gewinne** werden mit 10% Abzug baar ausgezahlt.
Loose à **Mk. 1,—, 11 Stück Mk. 10,50,** Porto und Liste **30 Pfg.**
Pferdeloose à Mk. 1,—, 11 Stück Mk. 10, Porto u. Liste **30 Pfg.**
Georg Prerauer, Bankgeschäft, Berlin SW. (19)
Kommandantenstr. 7.

Am 9. Mai 1893: Ziehung der
10 18. Stettiner Pferde-Lotterie
Hauptgewinne je eine **bespannte Equipage** und in Summa **150 Pferde.**
Preis des Looses 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark.

Am 17. und 18. Mai 1893: Ziehung der
Ruhmeshallen-Lotterie
1. Hauptgewinn **50000**
19.376 Gewinne = Mark 600,000, bestehend in Gold- und Silber-Gegenständen, die mit 90 pCt. gewährleistet sind.
1 à 20,000, 3 à 10,000, 3 à 6000, 3 à 5000, 15 à 3000, 15 à 2000 etc.
Preis des Looses 1 M. auch gegen Briefmarken, 11 Loose = 10 M. empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.
Jeder Bestellung sind 10 Pfg. für Porto und 10 Pfg. für jede Gewinnliste beizufügen.
Versandt der Loose auf Wunsch auch unter Nachnahme.

„Voigts Lederfett" ist das Beste,

doch achte man genau auf Firma und Etiquette:
Th. Voigt, Würzburg, und nehme kein anderes. Vertreter gesucht.

Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Die Vertretung dieser **ältesten** und **größten** deutschen Lebensversicherungsanstalt verwalten die Unterzeichneten. Dieselben ertheilen sich zu allen erwünschten Auskünften.
Otto Siede in **Elbing.**
Paul Giede in **Elbing,** Alter Markt Nr. 41.
Kanzleirath **Anderson** in **Pr. Holland.**
Lehrer **F. W. Nawrotzki** in **Christburg.**

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin, Westend 2.

Damen-Kleiderstoffe liefere jed. Maaß zu Fabrikpreis. **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- u. Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Gastwirthe

haben **ohne jegliches Risiko** einen dauernden, klingenden Nutzen durch unsere so schnell beliebt gewordenen

Musik-Automaten.

Großartige Tonfülle! Wundervolle Klangwirkung!
Preis: 150 bis 400 Mark.
Illustrirte Prospekte darüber versendet gratis und franko das
Erste Schles. Musikinstrumenten-Versandtgeschäft (W. W. Klambt), Neurode in Schlesien.




Allen, welche an **Haarausfall** leiden, empfehle als einzig sicher wirkend und absolut unschädlich mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar-Präparat.** Erfolg schon nach wenigen Wochen selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden. Viele Dankschreiben.
Sicherster Förderer d. Bartwuchses.
Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen Flacon à Mk. 3.— von
A. Schnurmann, Frankfurt a. M.
Bei Nichterfolg Garantie für Rückzahlung des Betrages.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger prakt. Erfahrg. Dr. Mentzel, nicht approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.



An Ordre

sind verladen von der Portland-Cement-Fabrik „Stern" in Stettin
30 To. Portland-Cement à 180 Kilo,
von der Schlesischen Actien-Gesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation zu Groschowitz bei Oppeln
20 To. Cement à 180 Kilo.
Inhaber der girirten Ordre-Connoissemente wollen sich schleunigst melden.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 95. Elbing, den 23. April 1893. Nr. 95.

Ueber die Polen im Reichstage

schreibt man aus Berlin:

397 Abgeordnete nennt das neu erschienene Verzeichniß der Mitglieder des Reichstags; davon sind höchstens 60 der weiteren Oeffentlichkeit bekannt. Diese 60 sind es denn auch, welche in die Arena des Redekampfes hinabsteigen. Die Uebrigen führen je nach ihrem Temperament ein nachdenkliches oder mit Zwischenrufen sich bethätigendes parlamentarisches Dasein. Es sind darunter Herren, die an Redegabe, Fähigkeiten und Kenntnissen manchen wortreichen Collegen überragen; Befangenheit oder Gewohnheit, sich führen zu lassen, zum Theil auch jene zarteren Naturen, eigene Scheu vor der Polemik hält sie von dem selbstständigen Auftreten zurück. Wir haben im Reichstage selbst ganze Fractionen, welche, allerdings aus anderen Gründen, eine solche Haltung beobachten. Die bemerkenswertheste dieser Gruppen ist die Fraction der Polen. Zum Reiche haben sie weniger innere Beziehungen, als zu Preußen, und so kommt es, daß im Reichstage die Polen nur bei wichtigeren Vorlagen oder ihr Interesse berührenden Fragen sich zum Worte melden. Zu erinnern ist u. A. an ihr Eingreifen in die Handelsvertrags- und die landwirthschaftlichen Debatten. Als Vertreter einer vorzugsweise mit der Landwirthschaft sich beschäftigenden Bevölkerung standen sie dabei auf der Seite der conservativen „Agrarier."

Politisch mehr in den Vordergrund gerückt sind die Polen in den letzten Jahren namentlich durch Herrn v. Koscielski's überzeugtes Eintreten für die Marine. Bekannt ist, daß er dafür vom Kaiser wiederholt ausgezeichnet wurde. Der Foyerwitz gab Herrn v. Koscielski den Namen „Admiralski." Bei den Polen fand diese Haltung ihres Führers die verschiedenste Beurtheilung. Wie man weiß, betrachten sich die Polen, mögen sie nun zu Preußen, zu Oesterreich oder zu Rußland gehören, als Mitglieder einer Nation, für welche der Tag der politischen Auferstehung doch noch kommen müsse. Als nächstes Ziel gilt ihnen die Erreichung möglichst großer Selbstständigkeit innerhalb des „fremden" Staatskörpers. Wie sie diese bereits in Oesterreich, besonders in Galizien, besitzen, hoffen Sie auch bei uns mehr Bewegungsfreiheit zu erlangen. Die höfischen Elemente unter den Polen, nicht nur in Deutschland, auch in Rußland, begrüßen die Ehrungen Koscielski's mit Freude und erwarten davon das Beste für das polnische Volk. Die oppositionell-demokratischen Elemente aber, zu deren Sprecher sich der „Orendownik" macht, murrten über die Annäherung, die nach ihrer Meinung nutzlos ist. Zu der gegenwärtig bewegensten Frage, der Militärfrage, nahmen die Polen in der Commission anfänglich eine begünstigende Stellung ein. Jetzt werden sie sich voraussichtlich nach dem Centrum richten. Gleichwohl ist es nicht ausgeschlossen, daß etwaige Neuwahlen wie bei den übrigen Parteien, auch bei den Polen neue Männer auf den Plan führen.

Der Grundcharakter der polnischen Vertretung im Reichstage würde freilich durch den Personenwechsel kaum geändert. Die Sehnsucht nach einem polnischen Vaterlande ist Allen gemeinsam und dieser Gedanke verleiht den Polen jenen elegischen, den Deutschen am ehesten verständlichen Zug. Echt chevaleresk, stolz auf die Vergangenheit ihres Landes, die deutsche Cultur neidlos anerkennend, desto grimmiger feind dem Russenthum, so erscheinen uns auch die polnischen Abgeordneten. Eifrig betheiligen sie sich an den parlamentarischen Arbeiten. Die deutsche Sprache beherrschen sie vollkommen, wenn sie auch den fremdländischen Accent nicht ganz verleugnen. Dank dem Sprachentalent der Slaven versteht der Pole drei Sprachen wenigstens. Im Privatverkehr bedienen sich die Polen — darin den Russen der guten Gesellschaft folgend — gerne des Französischen. Sie sprechen es mit solcher Eleganz, daß man sie, zugleich im Hinblick auf verwandte Charakter-Eigenschaften „die Franzosen des Ostens" genannt hat.

Die Bewegung für Jugend- und Volksspiele.

Selten hat eine Bewegung einen so raschen und doch zugleich auch innerlich kräftigen Aufschwung genommen, als diejenige für Verbreitung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland. Die Erklärung hierfür liegt vor Allem in unseren kulturellen Verhältnissen, die vielfach gesundheitswidrig wirken und in natürlicher Reaktion uns dringend nach Mitteln und Wegen suchen lassen, um die in der geistigen Arbeit, in kleinen und schlecht ventilirten Räumen, in sitzender Lebensweise, sowie auch durch Hast oder Genußsucht verloren gehende und sich aufreibende Lebenskraft wieder zu erfrischen; dann aber auch darin, daß das Bewegungsspiel von Alters her verwandte Saiten im deutschen Gemüth berührt. Weit zurück lassen sich bei dem Deutschen volksthümliche Spiele verfolgen, von denen schon Tacitus zu berichten weiß. So sind Wettlauf, Steinwurf, Weitsprung, Ger- und Lanzenwerfen, besonders auch Ringen und Ballspiele wohlbekannte körperliche Uebungen, die, je nach der Gunst der Zeiten, mit wechselndem Eifer gepflegt wurden. Gutsmuths und Jahn brachten die Spiele im Anfange dieses Jahrhunderts bei Jung und Alt zu neuem Ansehen, bis sie vor etwa drei oder vier Jahrzehnten im Drange der Zeit wieder mehr und mehr zurücktraten. Erst seit der Mitte der achtziger Jahre ist dieser deutsche Charakterzug allmählich von Neuem erwacht, doch zunächst in der Jugend, weit weniger noch im Volksleben.

Um diese, die Volkskraft hebende und das Gemüthsleben neu erfrischende Strömung in die rechten Bahnen zu leiten, sie zu weiterer Entwickelung zu führen und thunlichst für das gesammte Jugend- wie Volksleben nutzbar zu machen, bildete sich, in enger Verbindung mit der deutschen Turnerschaft, im Jahre 1891 ein Central-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland.

Derselbe veröffentlicht gegenwärtig sein zweites Jahrbuch, dessen gesammter Inhalt von dem kräftigen dieser segensreichen Volksbewegung Zeugniß ablegt.*) Die umfangreiche, zugleich in guter Ausstattung erschienene Schrift enthält in ihrem ersten Theile eine Reihe von Abhandlungen aus der Praxis der Jugend- und Volksspiele, die von den ersten Autoritäten auf diesem Gebiete verfaßt sind, so von Professor Dr. Angerstein, Dr. med. Schmidt, Professor Dr. Koch, Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Schuldirektor Raydt, der Turninspektoren Hermann, Böttcher u. a. m. In diesen 24 Abhandlungen werden die Entwickelung und die Einrichtung der Jugendspiele in einer Anzahl größerer Orte, sowie mustergiltige Spielplätze beschrieben, und ebenso finden die Spiele an dem Lehrerseminar zu Oranienburg, die Volksspiele in Magdeburg und diejenigen des weitbekannten Akademischen Turnvereins zu Berlin Besprechung.

Im zweiten Theile werden die Ergebnisse der Umfrage über das Jugend- und Volksspiel in den deutschen Städten im Jahre 1892 mit einer größeren Reihe von Tabellen und Einzelabhandlungen veröffentlicht. Dieselben sind mit Genehmigung des Ministers des Innern in dem Königlich preußischen statistischen Amte von Dr. von Woikowsky-Biedau bearbeitet und geben ein überaus anschauliches Bild von der gegenwärtigen Ausdehnung und dem Betriebe der Spiele in Deutschland, soweit die betreffenden Schulen, Städte und Vereine der Aufforderung zur Einsendung von Berichten entsprochen haben. Sie lassen das kräftige Wachsthum dieser Bestrebungen deutlich und zum größten Theil auch zahlenmäßig erkennen. Diese Statistik soll jährlich erneuert werden, um den weiteren Fortgang der Bewegung festzustellen und die naturgemäß lange noch übrig bleibenden Lücken deutlich erkennen zu lassen.

Der dritte Theil endlich giebt die umfangreichen und interessanten Verhandlungen und Vorträge in den Sitzungen des Central-Ausschusses vom 21./22. Januar d. Js. zu Berlin theils im Wortlaut, theils im Auszuge wieder. Wir heben daraus hervor: „Die Stellung des Central-Ausschusses zur deutschen Turnerschaft", „den Bericht über die Thätigkeit des Central-Ausschusses im Jahre 1892" und „die Spielkurse für Lehrer und Lehrerinnen im Jahre 1893 von dem Vorsitzenden von Schenkendorff-Görlitz"; „die Stellung der deutschen Turnerschaft zum Central-Ausschuß" von dem Geschäftsführer derselben Dr. med. Goetz-Leipzig, Lindenau; „inwiefern nützen die Jugend- und Volksspiele der Armee" von den beiden Berichterstattern, Geheimen Sanitätsrath Dr. Graf-Elberfeld und Dr. med. F. A. Schmidt, und die stenographisch hierüber aufgenommene Debatte, an welcher sich u. A. der General der Infanterie und General-Inspekteur des Militär-Erziehungswesens von Keßler, General-Major und Inspekteur des Kadettenkorps von Amann, Geheimer Ober-Regierungs-Rath und Direktor des Königlichen statistischen Amtes Blenck u. A. betheiligten. In Weiterem folgen, ebenfalls im Wortlaut die Vorträge: „Die Bildung von Vereinen für Leibesübungen in freier Luft" von dem Geschäftsführer Direktor Raydt-Lauenburg a. Elbe, „die Sonntagsruhe und die Volksspiele," von Stadtschulrath Platen und „über die Einrichtung von Wettspielkämpfen durch den Ausschuß" von Professor Dr. Koch-Braunschweig.

Wie man sieht, ist dieser reiche Inhalt des Jahrbuchs, das wir den weitesten Kreisen bestens empfehlen, das Spiegelbild für die zunehmende und kräftig an-

*) Ueber Jugend- und Volksspiele, Jahrbuch 1893, herausgegeben von E. von Schenckendorff und Dr. med. F. A. Schmidt. Hannover-Linden, Manz und Lange, englisch brochirt, 193 Seiten gr. 8. 2 Mk.

wachsende Bewegung. Die in ihm entwickelten Ideen lassen deutlich den Weg und die Ziele der Bestrebungen erkennen.

Erfreulich ist es auch, aus dem Bericht zu entnehmen, daß das preußische Cultus Ministerium, sowie die Landesdirektionen von Rheinland, Westfalen, Sachsen und Schleswig-Holstein die Bestrebungen mit namhaften Beiträgen unterstützt, und daß bisl ang auch 58 deutsche Städte dem Ausschuß auf 5 Jahre Beiträge von 5—300 Mark, je nach der Einwohnerzahl bewilligt haben. Es steht zu erwarten, daß demnächst eine Reihe weiterer Städte diesem Vorgange folgen wird.

Nachrichten aus den Provinzen.

Berent, 20. April. Am 15. d. brannte das Wohnhaus des Besitzers Franz Lukowitz in Abbau Raduhn total nieder. Leider sind bei diesem Brande drei Menschen verunglückt. In dem Hause wohnte der Arbeiter Anton Oslowski mit seiner Familie. Nach Ausbruch des Feuers wollte die Mutter das noch im Hause befindliche dreijährige Kind retten und stürzte sich zu diesem Zwecke in das brennende Gebäude. Zwar gelang es ihr, das Kind zu retten, allein dasselbe hatte schon so arge Brandwunden erlitten, daß es am anderen Tage starb. Aber auch die Mutter erlitt bei ihrem Rettungswerk dermaßen Brandwunden im Gesicht, am Rücken und an beiden Händen, daß sie hoffnungslos darniederliegt. Ebenso zog sich der Arbeiter Peglinski beim Retten seiner Habseligkeiten arge Brandwunden zu, die sein Leben inGefahr gebracht haben. Die Entstehungsart des Feuers ist noch unbekannt. — Unter dem Rindvieh des Besitzers Johann Drews zu Gladau Abbau ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Der Bauernsohn Jahnke aus Beek verunglückte bei der Nachhausefahrt von der Kullamühle, in welche er Mahlgut gebracht hatte. Beim Herunterfahren eines Anberges trat das eine Pferd über den Sielenstrang und als Jahnke versuchte, das Pferd wieder zum Zurücktreten zu veranlassen, fiel er vorne vom Wagen, die Räder gingen über seinen Kopf hinweg und führten einen Schädel- und Kinnbruch herbei. — In diesem Herbste soll zwischen hier und Schöneck das Divisionsmanöver stattfinden. Das Gelände wird zu diesem Zwecke zur Zeit seitens eines höheren Stabsoffiziers in Augenschein genommen.

Thorn, 20. April. In der Gegend des Nonnenthores ist man beim Ausschachten der Erde zum Zweck der Canalisation auf Massengräber gestoßen. Schädel und Knochen wurden gefunden, von Särgen und Kleidungsstücken war auch nicht mehr die geringste Spur zu entdecken. Ein Schädel wies ein Loch auf, das augenscheinlich von einer Kugel herrührte. Auf dem Fundplatze hat sich früher der Kirchhof des Nonnenklosters befunden. Man nimmt an, daß die Knochen mindestens 200 Jahre in der Erde gelegen haben. Einzelne Schädel zeigten noch vollständige Gebisse. Die Knochenüberreste sollen auf einem hiesigen Kirchhofe untergebracht werden. — Wie wir hören, hat die Einkommensteuer-Veranlagung für 1893—94 für unseren Ort ein günstiges Resultat ergeben. Es sollen einige Tausend Mark mehr veranlagt sein, als im Vorjahre. Es muß dies als ein erfreuliches Zeichen angenommen werden und wir meinen, daß wir noch günstigere Verhältnisse zu verzeichnen haben werden, wenn der deutsch-russische Handelsvertrag die Grenzen wieder öffnen wird und unser natürliches Hinterland ohne Chicanen wieder mit uns wird verkehren können.

, **Neuenburg,** 21. April. Kaum ist die Diphtheritis, die in diesem Jahre hier so viele Opfer gefordert hat, im Erlöschen begriffen, so treten mit einem Male die Masern sehr heftig auf. Auch sind viele Kinder an Heiserkeit und anderen Halskrankheiten erkrankt und versäumen die Schule. In einer Klasse der Volksschule haben sich 25 an einem Tage krank gemeldet. Daß man auf dem Lande oft den Krankheiten der Kinder nicht genug Beachtung schenkt, lehrt folgender Fall. Gestern kam ein Besitzer mit zwei an der Diphtheritis erkrankten Kindern in die Stadt, um ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Leider geschah es zu spät; denn auf dem Wege war schon eins gestorben, und auch das andere Kind war nicht mehr zu retten. — Soeben ist hier die Anlage der Telephonverbindung zwischen Berlin und Königsberg vollendet worden.

R. **Pelplin,** 21. April. Bereits vor 2 Jahren hat die Eisenbahn-Verwaltung die Vergrößerung des hiesigen Bahnhofes beschlossen und auch die im Etat dafür ausgesetzte Summe bewilligt erhalten. Trotzdem ist die Vergrößerung bis heute noch nicht in Angriff genommen. Im v. J. wurde dieselbe wegen angeblichen Fehlens der erforderlichen Mittel unterlassen; welcher Grund jetzt vorliegt ist unbekannt. Mit Recht fragt man sich hier, wie die Mittel fehlen können, wenn sie im Etat ausgesetzt und bewilligt worden sind. Ueber die Nothwendigkeit der Vergrößerung noch Worte verlieren heißt eigentlich Eulen nach Athen fragen. Man denke sich einen Ort mit Bischofssitz, geistlichem Seminar, Gymnasium, Zuckerfabrick, Dampfsmolkerei 2c., der eine Bahnhofsrestauration mit 2 Wartezimmer besitzt, in welchen je 2 Tische stehen können. Thatsächlich ist das Gedränge in diesen engen Räumen zu Zeiten des Ferienbeginns oder Schlusses, an höheren katholischen Festtagen und auch häufig an Sonntagen so groß, daß es Damen geradezu zur Unmöglichkeit gemacht wird, diese Warteräume aufzusuchen. Ebenso ist der Bischof bei seinen Reisen stets gezwungen die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges im Freien zu verbringen. Sollte die Bahnverwaltung die dringende Vergrößerung der Warteräume noch länger hinausschieben, so wollen sich die hiesigen Bewohner direct an den Minister wenden.

Osterode, 20. April. (M. Kbl.) Armer Spitzbube! Es giebt doch noch eine Gerechtigkeit im Lande Canaan und „weise Frauen" unter den Kindern Edoms, wenn sie auch in Hirschberg wohnen! Sehen da geübte Spitzbubenaugen in der Kammer eines rechtschaffenen Manes zu T., ein Endchen hinter Bergfriede, so manches, was des Menschen Herz erfreuen kann: geräucherte Speckstücke, unbenutzt hängende Kleider 2c. 2c.; flugs wird des Nachts eingebrochen und alles, wonach der Gaumen u. s. w. verlangt, unter dem erwünschten Schutze der Dunkelheit ausgeführt. Die Sonne blickt am frühen Morgen ins Kämmerlein und beleuchtet die kahlen Nägel und bloßgelegten Wandflächen, während die aus süßer Ruhe erwachten Eigenthümer der entschwundenen Habe mit weit aufgerissenen Augen dastehen und nicht wissen, auf wen sie, nachdem einigermaßen der Schreck verflogen, den Verdacht der Thäterschaft lenken sollen. Es wird nachgeforscht und nachgespürt, aber nichts entdeckt, nichts enträthselt. Da hilft kein Fragen und kein Verwünschen — was verloren ist, das ist verloren! Doch „ein kluger Mann darf nicht dumm sein," denkt der Alte, den die unbarmherzigen Diebe so gekränkt, und macht sich wie der Kämmerer aus dem Mohrenlande auf den Weg, dahin, wo es noch Hilfe giebt, nach Hirschberg nämlich zu einer weisen Frau. Nicht mit Datteln und Granatäpfeln beladen, aber mit einer gefüllten Schnapsflasche — spiritus heißt ja Geist! — tritt er seine hochwichtige Reise an. Nach erfolgter Aufklärung und vorausgegangener genügender „Inspiration" nimmt die „Weise von Endor" den unfehlbaren Hokuspokus (höchstwahrscheinlich doch mit dem ominösen Wahrsagerschlüssel und dem dabei mißbrauchten Bibel- oder Gesangbuche) vor, das hilfesuchende Männlein erlegt eine Mark Hokuspokusgebühren und fährt dann in dem guten, ihm eingeimpften Glauben nach Hause, daß nun der Attentäter in den nächsten Tagen mit dem Tode abgehen werde, abgehen müsse, da ihn die Kunst der „klugen Frau" dazu gezwungen habe. — O du armer Spitzbube! Du wirst dich der Speckseiten nicht lange mehr erfreuen! — So geschehen im Jahre des Heils 1893, als die Dummen immer noch nicht alle waren.

Memel, 20. April. Vorgestern ereignete sich an der Küste nördlich von Memel ein großes Unglück auf See. Drei Polanger Fischer waren mit ihrem Boot nach Nimmersatt gekommen, um Geschäfte zu verrichten. Um 1 Uhr Nachmittags verließen sie das Gasthaus Nimmersatt. Sie scheinen leichtsinnig mit ihrem Fahrzeug umgegangen zu sein; es kenterte, ob wohl nur wenig Seegang war, unweit des Strandes in der Höhe des Polanger Waldes, und alle drei Insassen, Männer im besten Alter und Familienväter, fanden ihren Tod in den Wellen. — Die hiesigen Stadtverordneten wählten heute den Gerichts-Assessor Burow mit 20 von 28 abgegebenen Stimmen zum Stadtrath und Kämmerer.

Bromberg, 20. April. Zur Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals, welche Ende September oder Anfangs Okt. d. J. erfolgen soll, wird der Kaiser nicht hierher kommen. Auf das von dem hiesigen Magistrate an den Kaiser gerichtete Immediatsuch ist gestern aus dem Geheim-Civil-Cabinet des Kaisers eine ablehnende Antwort eingegangen. In der heutigen Stadtverordnetensitzung gelangte die betreffende Antwort zur Verlesung. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: „Seine Majestät der Kaiser und König haben die Meldung von der bevorstehenden Fertigstellung des in der dortigen Stadt zu errichtenden Reiterstandbildes weiland Se. Majestät Kaiser Wilhelm I. mit besonderem Interesse entgegenzunehmen geruht. Se. Majestät bedauern, daß es allerhöchst ihre Zeit nicht gestatten, der Enthüllungsfeier persönlich beizuwohnen, behalten allerhöchst sich aber vor, zu der Feier einen Vertreter zu entsenden und sehen seiner Zeit einer Anzeige über den Tag der Enthüllungsfeier entgegen."

Vermischtes.

* **Ein netter Bürgermeister.** In der französischen Stadt Montluçon bemerkte kürzlich Nachts 1 Uhr ein Polizeicommissär, der mit mehreren Agenten die Runde machte, daß aus einer Kneipe, die einer der Stadträthe hält, ein fürchterlicher Lärm erscholl. Eintretend gewahrte er inmitten anderer Gäste den Bürgermeister von Montluçon, der mit ihnen, und betrunken wie sie, die Carmagnole herunterbrüllte. Der Polizeicommissär forderte den Wirth, da die Polizeistunde überschritten sei, auf, sein Lokal räumen zu lassen, was der Bürgermeister zu verhindern suchte. Der würdige Vater der Stadt wird sich demnächst wegen nächtlichen ruhestörenden Lärms und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben.

* **Vom Theaterblitz erschlagen.** In dem jetzt im Thomas-Theater gegebenen Volksdrama „Der Herzogsmüller" zieht in der zweiten Verwandlung ein Gewitter mit zuckenden Blitzen auf, zu deren Erzeugung zwei elektrische Kabel dienen. Soll ein Blitzstrahl auf die Erde herniedergehen, so führt ein hinter der Coulisse stehender Arbeiter die Pole der beiden Kabel an einander ein elektrischer Funke springt über und der Blitz ist fertig. Der im Thomas-Theater beschäftigte 36jährige Arbeiter Otto Goerge wollte am vergangenen Freitag auch einmal „Jupiter" spielen und nahm unbefugter Weise die elektrischen Kabil zur Hand. In Folge einer ungeschickten Handhabung sprang der elektrische Funke ab und traf Goerge, der sofort umfiel und am ganzen Körper gelähmt in das Krankenhaus Bethanien übergeführt wurde. Dort ist er am Mittwoch gestorben; ob an den Folgen des elektrischen Schlages, sei dahingestellt.

* **Riesenschildkröte.** Eine Schildkröte im Gewicht von 360 Kilogramm wurde in der vorigen Woche in der Bai von Audierne im französischen Departement Finistère gefischt. Der Fang dieser riesigen Schildkrötenart ist an der französischen Küste eine große Seltenheit. Man kennt nur zwei Fänge; der eine wurde im Mittelmeere, der andere (im Jahre 1739) an der Loire-Mündung gemacht. Das Museum von Nantes wurde benachrichtigt, um sich in den Besitz dieses neuen Stückes zu bringen.

* **„Frühling" in Rußland.** Nach einem Telegramm aus Koslow vom Freitag ist die Eisenbahnverbindung mit Tambow und Woronesch durch Schneeverwehungen zerstört. Unweit Koslow blieb im Schnee stecken, dessen Passagiere auf Pferden nach Koslow geschafft wurden. Aus Nischny Nowgorod wird ebenfalls starker Schneefall gemeldet, so daß der Verkehr durch Schlitten wieder ausgenommen werden mußte. Selbst in Sebostopol und in der Krim ist Schnee gefallen.

Verantwortlicher Redakteur George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 95. Elbing, den 23. April. 1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

24)

Nachdruck verboten.

„So haben Sie vielleicht die Güte, mir erstens zu sagen, wo sich die Dame befindet, die Sie einst unter Ihren Schutz nahmen?" fragte Ponsford ruhig.

„Die ist schon lange todt . . . wenn Sie von der schönen Spanierin reden, die zu pflegen mich Ihr Herr bezahlte," versetzte die Frau. „Und lassen Sie sich sagen, daß das Mitleid mit ihr mich und meinen Gatten ebensoviel dazu bewog, auf den Vorschlag einzugehen, als die Freude an dem Golde, das ihr Herr uns dafür bot."

„Und das Kind . . . man weiß, daß sie ein Kind hatte! Was ist aus diesem geworden?" fragte Ponsford.

Seine Augen ruhten forschend auf Frau Falkner, während er sprach, und er glaubte ein gewisses Gefühl der Schuld in ihren Zügen arbeiten zu sehen.

„Und was ist aus dem Kinde geworden?" wiederholte der Diener dringend. „Wurde der Unglücklichen ein Knabe oder Mädchen geboren? Und was wurde aus dem Kinde? Sie sind gut bezahlt worden für seine einstige Pflege; ebenso gut soll es Ihnen bezahlt werden, wenn Sie dem Grafen mittheilen, wie und wo das Kind sich jetzt befindet."

„Dem Grafen! So ist er nun zu einem Titel und Reichthum gelangt? Ja, es ist so, wie ich erwartete. Für einen Mann wie er ist es doppelt schmachvoll, seine Stellung und seine Geburt durch eine Mißheirath so zu entehren."

„Aber das, an was Sie denken, das will er ja nicht. Er ist bereit, Alles zu thun, was in seiner Macht steht, um sein Unrecht wieder gut zu machen," antwortete Ponsford. „Lassen Sie uns keine Zeit verlieren, Frau Falkner. Wo ist das Kind? Ist es ein Knabe oder ein Mädchen?"

„Das gerade ist es, was ich Ihnen nicht eher mittheilen werde, als bis ich genügenden Grund dazu habe," sagte sie mit Entschiedenheit. „Soviel will ich sagen und nichts weiter. Das Kind lebt, aber momentan nicht unter meiner Obhut, und selbst wenn ich wollte, könnte ich Ihnen nicht sagen, wo es sich jetzt befindet. Vielleicht kommt die Zeit noch einmal, wo ich es für wichtig halte, Ihrem Herrn die Stellung und das Geschlecht des Kindes mitzutheilen, aber jetzt noch nicht . . . noch nicht."

„Auch nicht für eine ansehnliche Summe, die Ihnen eine unabhängige Zukunft sichern würde?" fragte Ponsford schmeichelnd.

„Nein. Ich habe das Geheimniß in meiner eigenen Hand, und ich werde meine Zeit abwarten," erwiderte sie fest.

„Vielleicht geht es ohne Ihre Hilfe," meinte der Diener. „Ich habe meine guten Gründe zu der Vermuthung, daß Sie einen Sohn und eine Tochter in Ihrer Obhut haben, von denen Eines nicht Ihr eigenes Kind ist, obgleich ich für den Augenblick nicht zu sagen wüßte, welches das Kind der unglücklichen Spanierin und welches Ihr eigenes ist."

Frau Falkner lachte.

„Wenn Sie auf Alles achten, was Sie vielleicht hören, so haben Sie vielleicht auch erfahren, daß auch das junge Mädchen, das sie soeben sahen, unter meinem Schutze steht. Sie nennt mich Tante. Ich sage, sie ist meine Nichte. Der junge Mann nennt mich Mutter und ich sage: Er ist mein Sohn. Nun gab es noch ein unglückliches Mädchen, das mich auch Mutter nannte, doch habe ich nie gesagt, daß sie meine Tochter sei."

Ponsford konnte seinen Aerger kaum verhehlen.

„So trotzen Sie mir und meinem Herrn?" sagte er.

„Durchaus nicht. Ich gehöre nicht zu Denen, die gern mit Jemand auf feindlichem Fuße stehen, aber Sie können Ihrem Herrn sagen, daß er weder durch Schmeicheleien noch durch Drohungen erfahren wird, was zu wissen er jedes Recht schon vor langer Zeit selbst aufgegeben hat. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Zeit einst kommen wird, wo ich ihm aus freien Stücken sage, was er zu wissen wünscht . . . und ohne meine Hilfe ist sein Suchen und Forschen völlig hoffnungslos. Das ist meine Antwort und wenn Sie mir tausend Pfund anböten, ich würde Ihnen nichts weiter sagen. Jetzt haben Sie wohl die Güte, mich in Ruhe zu lassen, da Ihr ferneres Hierbleiben nicht den geringsten Nutzen für Sie haben würde."

Ponsford zögerte, aber die Ruhe und Entschlossenheit der Frau ließen ihn nichts von

einem Widerstand hoffen, und nach einer kurzen Pause stand er auf, um zu gehen.

„Wundern Sie sich nicht, wenn ich wiederkomme," sagte er. „Mein Herr wird sich schwerlich durch eine so seltsame Antwort auf seine Fragen befriedigen lassen."

„Sie können thun, was Sie wollen, und ich werde thun, was ich will," lautete die Antwort.

XXXVI.

„Trissa, mein Liebling, ist es möglich, daß Du gerettet bist?" rief Frau Digby, als die Kranke aus dem Wagen gehoben und in das Haus geführt wurde.

„Ja, ja, Nichte! So mache doch nicht so viel Wesens darum . . . sonst hält sich das Mädchen für viel kränker, als es wirklich ist," unterbrach sie Sir Fulke. „Ich sagte Dir ja schon, das Unglück ist nicht so groß . . . ein tüchtiges Bad, als sie es am wenigsten erwartete. Bringe sie in ein warmes Bett und sie wird morgen so frisch und munter sein wie immer."

Frau Digby warf ihrem alten Onkel einen zornigen Blick zu, wenn sie auch nicht im Stande oder zu furchtsam war, ihren Empfindungen freien Lauf zu lassen.

„Wirklich, Onkel? Du bist zu sonderbar!" erwiderte sie und versuchte, sich zum Lächeln zu zwingen. „Natürlich habe ich sofort zum Arzt geschickt, sobald Du mir von dem Unglück sagtest und ich glaube, ich höre soeben seinen Wagen."

„Nicht doch! Das ist ein Milchkarren," erwiderte Sir Fulke kühl.

„Aber wenn der Arzt kommt, Helene, so hoffe ich, Du läßt ihn etwas für diese junge Dame verschreiben. Wenn sie nicht gewesen wäre, hättest Du mehr mit dem Leichenbestatter als mit dem Arzt zu thun gehabt."

Jetzt wandte Frau Digby sich zu Cora.

„Ich kann Ihnen gar nicht dankbar genug sein, und ich hoffe, daß Sie nicht wirklich darunter gelitten haben," sagte sie, „nur müssen Sie mich entschuldigen, wenn ich augenblicklich nur Sinn für meine Tochter und ihr Befinden habe."

„Bitte sorgen Sie sich nicht um mich," bemerkte Cora kalt. „Ich hätte garnicht mit herkommen sollen, man gab aber nicht nach, bis ich mich dazu bereit erklärte."

„Und Sie werden uns nicht eher verlassen Fräulein, bis wir überzeugt sind, daß Sie nicht Schaden gelitten haben," warf Sir Fulke ein. „Helene, es wäre besser, Miß Cora legte sich auch zu Bett und bliebe liegen, bis der Arzt kommt."

„Nein, nein . . . das thue ich nicht! Das wäre lächerlich. Mir ist nur ein wenig kalt und schwindlich. . . . Das ist vorüber, sobald ich meine nassen Kleider mit trockenen vertauscht habe," rief Cora rasch.

„So dürfen Sie keine Zeit verlieren," fuhr der eigensinnige alte Baron fort. „Helene, diese junge Dame hat ungefähr Trissa's Größe . . . sie kann einstweilen Kleider von ihr anziehen . . . inzwischen wird der Arzt kommen und uns sagen, wie es mit der kleinen, beinahe ertrunkenen Nichte steht."

Die Dame zog an der Klingel, und in einer kleinen Weile wurden des Barons Vorschläge ausgeführt. Trissa wurde ausgekleidet und in ein warmes Bett gebracht, und Cora zog sich das vielleicht einfachste Kleid der einzigen und verzogenen Tochter von Frau Digby an. Die Jungfer aber, die das Kleid gebracht hatte, gestand sich im Stillen, daß es die fremde junge Dame viel besser kleidete, als Miß Trissa. Und Doktor James theilte ihre Meinung, als er kam, um den zwei jungen Patientinnen etwas zu verschreiben.

„Wer sie auch sein mag, sie muß eine feine Erziehung genossen haben," dachte der sachverständige Arzt, und als Sir Fulke ihm einen kurzen Bericht von dem Vorfall gegeben hatte, lag eine fast väterliche Freundlichkeit in der Art, wie er sie anredete:

„Das ist Alles recht schön, meine Liebe, aber Sie sind nicht so kräftig, wie Sie vorgeben! Sie müssen sich heute sehr ruhig verhalten und die Arzenei nehmen, die ich Ihnen verschreiben werde, es könnten sich sonst Fiebersymptome von bedenklicher Art zeigen. Frau Digby, wenn die beiden jungen Damen versprechen, nicht mit einander zu reden, und sich dadurch vom Schlaf abzuhalten, würde ich zu einem dunklen Zimmer für beide rathen."

Frau Digby bemerkte wohl nicht, daß der schlaue Doktor James dadurch erreichen wollte, daß seinen beiden Patientinnen eine gleiche Sorgfalt zu Theil würde.

XXXVII.

„Nun, Nichte, wie geht es den Mädchen heute?" fragte Sir Fulke, in Frau Digby's Frühstückszimmer tretend. „Aber ich brauche wohl gar nicht zu fragen, ich kann es mir schon denken. Trissa klagt und die kleine Heldin ist frisch und blühend."

Frau Digby sah ärgerlich aus.

Granville lachte.

„Wirklich, Onkel, ich muß sagen, daß Du sehr hart gegen die arme Trissa bist," erwiderte die Mutter so vorwurfsvoll. „Sie ist wirklich so ungemein zarter Natur, daß ich mich gar nicht wundere, daß ein solcher Schreck, wie sie ihn gestern gehabt hat, sie dermaßen angegriffen hat. Ich habe ihr zugeredet, jedenfalls im Bett zu bleiben, bis Doktor James kommt."

„Und die Andere . . . das edle Wesen, dem Du das Leben Deines Kindes verdankst . . . was hast Du wegen ihr beschlossen, Helene?" fragte der alte Baron Fulke voll Interesse.

„Nun, sie erklärte so entschieden, daß sie ganz wohl sei und aufstehen werde, daß ich meinte, es könnte ihr nicht schaden. Man sieht ja sofort, daß sie viel kräftiger als Trissa ist."

„Gewiß, und auch in geistiger Beziehung ist sie ihr überlegen," bemerkte Sir Fulke kühl. „Davon hat sie gestern einen guten Beweis geliefert . . . meinst Du nicht, Granville? Sie ist tapfer wie ein Admiral."

„Und schön wie eine Prinzessin," fügte der junge Mann begeistert hinzu.

Frau Digby warf Granville einen drohenden Blick zu, den derselbe jedoch gar nicht zu beachten schien, denn er fuhr mitleidslos fort:

„Nun, ich bin eigentlich recht froh, daß sie nicht hier ist, denn ich wollte mit Dir berathen, was wir nun thun sollen. Natürlich müssen wir uns für den Dienst, den sie uns erwiesen hat, angemessen revanchiren."

„Das versteht sich," bemerkte Frau Digby erleichtert aufathmend. „Es wird mir zum Lohn für Trissa's Leben kein Opfer zu groß sein. Aber, Onkel, es ist durchaus nicht freundlich von Dir, so geringschätzend von meiner Tochter zu reden."

„Na, na, Nichte, Du solltest mich doch nun endlich kennen," sagte Sir Fulke. „Ich unterstütze zwar verzogene Mädchen nicht gern, aber ich gebe ja zu, daß Trissa sehr hübsch, sehr munter und auch nicht dümmer als Andere in ihrem Alter ist. Und gerade weil ich so von Herzen glücklich bin über die Rettung des Kindes, suche ich nach dem Rechten als Belohnung."

„Ich würde ihr zu gern ein schönes Geschenk meinen Mitteln angemessen machen."

„Thorheit!" unterbrach der Baron sie hastig. „Meinst Du ein Werthpapier oder ein kostbares Halsband könne ein so edles Mädchen für das Leben Deiner einzigen Tochter belohnen? Ich habe eine ganz andere Idee. Du mußt wissen, daß ich gestern zu der Dame ging, die sie, wie mir scheint, als eine Art Sündenbock zu sich genommen hat, um mich nach ihrem Leben zu erkundigen, und soviel ich erfahren konnte, ist es ein armes, verlassenes Geschöpf, um das sich seine natürlichen Beschützer nicht kümmern, und das die Natur in herrlicher Weise ausgestattet hat. Nun denke ich Nichte, wir wollen sie von dieser Art Wanderleben retten; was meinst Du dazu?"

„Mein lieber Onkel, damit würdest Du Dir eine entsetzliche Verantwortung aufbürden," erwiderte Frau Digby bestürzt.

„Unsinn, Helene! Glaubst Du, ich würde ein solcher Thor sein und mir ein junges Mädchen wie dieses in's Haus nehmen? Das würde, so alt ich auch bin, zu allerhand Gerede Veranlassung geben. Nein, ich habe einen ganz andern Vorschlag. Laß sie zu Dir kommen und gieb ihr Aussicht auf eine bessere Stellung, als sie jemals bei der alten, geizigen Frau haben kann. Ich werde Dir das Nöthige für sie geben, damit Dein Einkommen nicht darunter leidet."

Frau Digby machte ein etwas bestürztes, unentschlossenes Gesicht.

„Mein lieber Onkel, bedenke es wohl. Ein solcher Wechsel in ihrer ganzen Stellung, und dann . . ."

Sie stockte und sah mit einem bedeutsamen Blick auf ihren Sohn, den Sir Fulke entweder nicht verstand oder nicht verstehen wollte.

„Ich gebe zu," erwiderte er, „daß Du in Allem, was Du einwendest, Recht haben magst, wenn Du Dich dabei an irgend welche Verwandten wenden müßtest, aber da das Mädchen vollständig allein in der Welt steht, sehe ich nicht ein, welche Unannehmlichkeit daraus erwachsen könnte. Sie ist hübsch genug, um eine ganze Menge kleiner Fehler damit zuzudecken, und wenn ich nicht sehr irre, wird sie Trissa bei Weitem mehr nützen, als schaden. Das Kind bedarf einer Arznei, die es von der schädlichen Verzärtelung heilt."

„Und Du meinst wirklich, daß ihr das Alles für diese einzige That zu Theil werden soll?" meinte Frau Digby unentschlossen.

„Ja, Mutter, und noch mehr, wenn es möglich wäre!" warf Granville ernst ein. „Wie, wenn nun Trissa als Leiche im Teiche lag . . . was dann?"

Das rührte das Mutterherz; bei all ihrer Eitelkeit und ihrer Schwäche gegen ihr Kind war sie eine warmfühlende Frau.

„Nun, wir werden ja hören, was das Mädchen selbst dazu sagt," fuhr Sir Fulke fort. „Kann ich sie sehen, Helene?"

„Ich werde sie rufen lassen, wenn Du es willst," sagte Frau Digby.

„Nein, laß mich allein mit ihr sprechen." erwiderte der alte Baron. „Ich möchte der Sache auf den Grund kommen. Vielleicht ist sie gegen einen alten Mann wie ich offener, als gegen Dich oder Trissa."

„So kannst Du mit ihr in Trissa's Toilettenzimmer sprechen," versetzte Frau Digby zögernd.

„Das eigentlich Schulstube genannt werden sollte," bemerkte Sir Fulke. „Doch gleichviel, wenn ich nur mit dem Mädchen allein und bald sprechen kann."

Cora war vielleicht nie unruhiger gewesen als jetzt, da sie das Zimmer betrat, in dem der alte Baron sie erwartete.

„Treten Sie näher, meine Liebe, und nehmen Sie Platz," begann der Baron. „Wie Frau Digby mir sagt, erklären Sie sich wieder für ganz wohl, aber Sie werden schwerlich schon wieder die Kraft haben, lange zu stehen, und ich habe längere Zeit mit Ihnen zu sprechen."

Cora gehorchte, obwohl mit besorgtem Blick in ihren dunklen Augen, der Sir Fulke nicht entging.

„Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, meine Liebe . . . ich will weder Ihrem Vorleben nachforschen, noch verlange ich Ihre Einwilligung zu etwas Schrecklichem, und vor Allem bin ich kein solcher Thor, mich mit siebenzig Jahren in ein Mädchen zu verlieben, das mindestens fünfzig Jahre jünger ist als ich. Sie sollen

mich nicht mißverstehen, noch bevor ich anfange." — In Sir Fulke's Ton konnte Niemand die gütige Absicht verkennen. Er war deshalb nicht wenig überrascht über den Blick schmerzlichen Erschreckens, den seine Worte auf Cora's Antlitz hervorriefen.

„Bitte, kümmern Sie sich nicht um mich ... es ist die größte Güte, die Sie mir beweisen können," erwiderte sie in herzlichem Ton. „Ich komme ohne irgend welche Hilfe durch die Welt. Es hat mir immer nur Schmerz und Kummer gebracht, wenn sich Jemand meiner annahm."

„Wieso, Kind?" fragte er ernst. „In Ihrem Alter können Sie sich doch unmöglich schon eines größeren Unrechts schuldig gemacht haben ... Sie können das Unglück auch nicht durch die gewöhnliche Ursache desselben bei Ihrem Geschlechte — durch die Liebe — kennen gelernt haben."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Indianer-Hinrichtung.** Zu Apuckshunnuble im nordamerikanischen Indianergebiet wurde dieser Tage ein Choctaw-Indianer, der eine alte Frau ermordet hatte, hingerichtet. Ueber die Art und Weise, wie die Choctows ihre Mörder in die ewigen Jagdgründe befördern, finden wir in einem New-Yorker Blatte folgende Einzelheiten: Neben dem Rathhause, das gleichzeitig als Gefängniß dient, befindet sich ein von hohem Pfahlwerk umgebener Platz; in einer Ecke ist ein viereckiger Quaderstein halb in der Erde vergraben: das ist der Todtenstein der Choctaws, auf dem der Delinquent Platz zu nehmen hat, um die Strafe für seine Missethat zu erhalten. Das Blut vieler armen Teufel, die auf diesem Stein ihre letzten Seufzer ausgehaucht haben, hat ihm eine schmutzigbraune Farbe verliehen. Am Tage der Hinrichtung war die ganze Nachbarschaft schon lange vor Tagesanbruch auf den Beinen; alles hatte Festgewänder angelegt, als handle es sich um eine Kirmeß. Die Choctaws gehören zu den gesittetsten Indianern, allein von ihren alten Gebräuchen lassen sie sich nicht abbringen. Ihr Gesetz bestimmt, daß die Anverwandten des Opfers den Mörder vom Leben zum Tode zu bringen haben. Die Angehörigen des Delinquenten betrachten das auch als etwas ganz Selbstverständliches, und es fällt ihnen nicht ein, den Henkern irgend welchen Groll nachzutragen. Als der Platz bereits mit Menschen gefüllt war, erschien, von bewaffneten Wächtern geleitet, der Todescandidat. Innerhalb der Umzäunung angelangt, wurde er von seinen Fesseln befreit und durfte sich frei bewegen. Er schien sehr guter Laune zu sein, zeigte keine Spur von Aufregung und unterhielt sich lachend und scherzend mit seinen Freunden. Das Gesetz verbietet, daß die Hinrichtung vollzogen werde, ehe die ersten Strahlen der Sonne den Todtenstein geküßt haben. Als der verhängnißvolle Augenblick kam, nahm der Verurtheilte Abschied von seinen Verwandten, bestieg ruhig den Stein, setzte sich nieder und begann den Todtengesang der Choctaws anzustimmen, eine traurige, einförmige Melodie, die schon seit undenklichen Zeiten die Choctaws ins Jenseits geleitet. Unterdeß hatten die Anverwandten des Opfers eine Besprechung mit einander abgehalten und sich darüber geeinigt, welche von ihnen die Hinrichtung vollziehen sollten. Nach kurzer Berathung traten sechs junge Krieger vor und nahmen zehn Schritt von dem Delinquenten Aufstellung. Letzterer sang noch, als die Gewehre seiner Henker schon im Anschlag lagen. Im nächsten Augenblick stürzte er, von sechs Kugeln durchbohrt, todt auf den Stein. Sein Verbrechen war gesühnt; als tapferer Krieger konnte er seinen Einzug in die ewigen Jagdgründe halten.

— **Von der afrikanischen Goldküste** bringt die „Afrikan Times" die Nachricht, daß bei den Bewohnern des Gebietes Krobe die Briten neuerdings noch die Sitte der Kopfjägerei angetroffen haben. Man wurde zuerst darauf aufmerksam, als die Mordthaten, die namentlich von jungen Leuten verübt wurden, sich außerordentlich häuften, so daß die Zunahme dieser Verbrechen nicht mehr als eine rein zufällige Erscheinung gedeutet werden konnte. Tieferes Eindringen ins Krobe-Land ließ schon durch eine äußere Eigenthümlichkeit, daß nämlich fast alle streitfähigen Männer mit einem Menschenschädel an der Seite herumstolzirten, den Zusammenhang der Mordthaten mit grausamer Sitte erkennen. Weiteres Nachforschen ergab, daß die Schädel von Menschen herrühren, die hinterrücks überfallen waren, deren Kopf vom Rumpfe getrennt, dann geöffnet, gereinigt, geglättet und endlich als äußerliches Zeichen des Muthes und der Tapferkeit an der Hüfte getragen wurde. Und da allgemein diese Trophäen als ein Beweis vollführter, ritterlicher Thaten gelten, so muß jeder Jüngling, der sich verheirathen will, nicht nur selbst einen derart hergerichteten Schädel besitzen, sondern hat auch seinem zukünftigen Schwiegervater einen anzubieten, da sonst seine Aussichten auf die Hand des begehrten Mädchens sehr geringe sein würden. Der britische Gouverneur Griffith versuchte zunächst durch Androhung schwerer Strafen dem grausamen Brauche zu steuern, freilich vorläufig noch ohne Erfolg, so daß er sich entschloß, alle Kopfjäger, die innerhalb der letzten zwölf Monate ihre Trophäen erworben hatten, in Acca hinrichten zu lassen. Vier Männer traf in den letzten Wochen dies Schicksal.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.